

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

61 (13.3.1913) Erstes Blatt

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 76 J., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 J.; am Postzahler 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich. Geschäftsstunden: 7 bis abends 7 Uhr. Postfach Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481. Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 J. Sozialinsetate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ved & Cie., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Weggeworfene Milliarden.

Die neue Militärvorlage hatte den Zweck, Deutschland gegenüber seinen möglichen Gegnern in einem Weltkriege zu stärken. Dieser Zweck wird aber, wie die sozialdemokratische Presse voraussagt, nicht erreicht werden. Darüber sind sich heute alle Sachleute ohne Unterschied ihrer politischen Richtung einig. Von den eifrigsten Vorämpfern der Heeresvermehrung bis zu ihren entschiedensten Bekämpfern herrscht jetzt nur noch eine Stimme: Wenn der Rüstungstaumel, der alle Länder ergriffen hat, vorüber sein wird, wird zwar Europa ärmer, Deutschland aber nicht stärker sein als zuvor. Die folgende Zusammenstellung zeigt volle Uebereinstimmung des sachlichen Urteils bei allen Verschiedenheiten der aus ihm gezogenen politischen Folgerungen.

1. Generalmajor Keim im „Tag“:

Wenn jetzt in der Presse berichtet wird, der preussische Kriegsminister habe in einer Vorbesprechung mit den Parteiführern über die neue Wehrvorlage mitgeteilt, daß eine Erhöhung der Friedensstärke um 84 000 Mann beabsichtigt sei, so wäre das nur so zu erklären, daß eine solche Vermehrung seiner Zeit geplant war mit Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse im Osten. Durch die neue französische Wehrvorlage hat sich aber die militärische Lage wiederum so stark zugunsten Deutschlands verschoben, daß jene Zahl als ungenügend bezeichnet werden müßte. Eine Vermehrung des deutschen Heeres um Frieden um 84 000 Mann würde ein Zurückbleiben hinter der französischen Friedenspräsenz um mindestens 35 000 Mann bedeuten, wobei noch in Betracht käme, daß das französische Heer durch die Wiedereröffnung der dreijährigen Dienstzeit sowie schon ein wesentliches Uebergewicht über uns erlangt, was die militärische Schätzung, die Zusammenhalt in der Truppe und den Uebergang zur Kriegsjouissance angeht.

2. Oberst Gädke im „Vorwärts“:

Bisher trübte man sich bei uns mit dem Gedanken, daß die Franzosen wohl ihre Friedensheer verstärken, aber für den Krieg nicht einen Mann gewinnen würden. Auch diese Hoffnung ist zunichte geworden. Bei den Franzosen und in der Reserve hat man dort drüben in Zukunft vierzehn Jahrgänge, bei uns dagegen in Linie, in Reserve und in Landwehr ersten Aufgebots nur zwölf Jahrgänge. Damit wird unsere Mehrzweckstellung zum großen Teil wieder ausgeglichen. Ganz abgesehen davon, daß sich nun auch im deutschen Heere zahlreiche Mannschaften befinden werden, die sich nur zu Hilfsdiensten eignen, mit der Waffe aber nicht ausgebildet werden können. Man hat unsere Heeresvorlage mit der Veränderung der politischen Lage im Südosten begründen wollen; wenn nun aber Frankreich und Rußland sofort ähnliche Verstärkungen vornehmen, wo bleibt dann der Vorteil für uns? Was ändert sich militärisch in unserem gegenseitigen Verhältnis? Man kann den inneren Widerspruch dieses Wettlaufens nicht besser ad absurdum führen, als durch diese Frage.

3. Major Morath im „Berliner Tageblatt“:

Das deutsche, auch ohne unsere neue Heeresvermehrung schon vorhandene Heer von rund 88 000 Köpfen konnte nun mittels des bisher geltenden französischen Militärgesetzes von 1905 nicht eingeholt werden, aber durch das jetzt vorliegende neue Gesetz, welches die dreijährige Dienstzeit mit einigen Ausnahmen fordert, ist es möglich, dem noch mehr anwachsenden Uebergewicht Deutschlands zu begegnen. Der französische Gesetzentwurf fixiert das mögliche Heer auf 180 000 Mann. Danach kann das Effektiv Frankreichs auf 761 000 Köpfe, einschließlich rund 50 000 Hilfsdienstmannschaften (ohne Waffe) erhöht werden. Deutschland und Frankreich händeln sich demnach nach Ausführung der beiderseitigen Rüstungspläne in einigen Jahren numerisch annähernd gleich stark gegenüber — 809 000 Deutsche gegen 761 000 Franzosen. Die von Deutschland erreichte Vergrößerung des Kriegsheeres um 800 000 Mann in 16 Wehrpflichtjahren wird ferner durch Frankreichs heroische Absicht, die bisher mit dem 46. Lebensjahre endigende Wehrpflicht bis zum 1. Oktober auf das 48. Lebensjahr auszudehnen, fast ausgeglichen. Und was die Werterhöhung des deutschen Heeres durch den beabsichtigten inneren Ausbau (Staterhöhung bei den Truppenteilen, Ergänzung der kleinen Infanterieregimenter, Verbesserung des Pferdebestandes bei der Feldartillerie, neue Offiziersstellen für Rekrutformationen usw. anlangt, so steht ihr die längere Dienstzeit aus französischer Seite gegenüber.

Die Schlussfolgerungen der drei Militärs weichen entsprechend ihren verschiedenen allgemeinen Anschauungen weit von einander ab. Der reaktionäre General will sofort auf die neue Militärvorlage eine noch neuere setzen, die weitere 50 000 Mann pro Jahr erfordert würde, der demokratische Oberst hält das ganze Betrüben für Wahnsinn, der liberale Major schließlich will nur die Befestigungen im Osten als Aktium der deutschen Weltpolitik gelten lassen. Einig sind sie alle darin, daß die deutsche Heeresvermehrung durch Frankreichs neue Rüstungsausgleich, wo nicht überholt wird.

Regierte Vernunft, so müßte zwischen Deutschland und Frankreich während der Osterfrage ein Abkommen geschlossen werden, durch das Frankreich für eine bestimmte Reihe von Jahren auf jede Verlängerung seiner Dienstzeit,

Deutschland für die gleiche Zeit auf jede Erhöhung der Friedenspräsenz verzichtet. Dann wäre weder Frankreich noch Deutschland in seiner militärischen Stellung geschädigt, aber Milliarden wären erspart und der zunehmenden nationalen Verberkung in beiden Ländern wäre ein reiches Ende bereitet. Aber freilich — die Rüstungstreiber beider Länder wären blamiert, das Massenabwacemnt der Offiziere bliebe aus, die Geschäftspatrioten kämen um die erhofften Lieferungsprofite. Darum nichts von Vernunft und Vereinbarung, lieber Betrüben bis zum Verrecken, lieber schließlich den Krieg!

Eine ins Wasser gefallene Feier

Ueber die Jahrhundertfeier in Berlin urteilt das „Berliner Tageblatt“ so: Die Jahrhundertfeier hat ja durch den Regen, der mit unfreundlicher Hartnäckigkeit niederkrönte, sehr gelitten, aber man darf wohl sagen, daß sie auch abgesehen von dem Einflusse der Witterung ungefähr das Gegenteil eines gelungnen Volksfestes war. Dieser Tag, der wirklich die Gelegenheit zu einer großen volkstümlichen Veranstaltung hätte bieten können, wurde in einer Weise gefeiert, die absolut nicht erkennen ließ, daß das Volk im Jahre 1813 das Vaterland befreit und sein Gut und Blut freudig hingegeben hat. Weder die Stadt Berlin, noch die Regierung, noch die höchsten Zeremonienmeister scheinen daran gedacht zu haben, daß dieser Tag eigentlich der Festtag des Volkes sei, und das Volk war nicht eingeladen, sondern durch weite Sperrungsmassregeln und ein höflich-militärisch-bureaukratisches Festprogramm von der Feier möglichst ferngehalten worden.

Das freisinnige Blatt meint, es habe an den verkehrten Anordnungen gelegen, daß es nicht zu einem wirklichen Volksfest gekommen sei. Das ist ein Irrtum. Der Grund für das Mißgeschick ist vielmehr darin zu suchen, daß das Volk keinen inneren Anreiz an der ganzen Sache nahm. Die trüben Gedanken, die durch die Erinnerungen an die Enttäuschungen von 1813 und den folgenden Jahren geweckt werden, hätten auch durch die vom „Berl. Tageblatt“ vermißte Militärmusik auf öffentlichen Plätzen nicht verdrängt werden können. Jedenfalls aber wird das „Berl. Tageblatt“ jetzt wohl die Haltung, die die Sozialdemokraten in der Berliner Stadtverordnetenversammlung zu der Feier eingenommen haben, einigermaßen verständlich finden.

Der Erbfeind.

Alle Wunder der modernen Technik sind nichts gegen die neueste Ergründung der nationalpolitischen Demagogie, gegen den Erbfeind zum Auswechself. Auch die Politik früherer Zeiten arbeitete mit diesem schätzenswerten Requirit, aber sie tat es nach langweilig konservativen Methoden: der Erbfeind, vor dem man dem Volke graulich machte und gegen den man rüstete, war immer derselbe. Seutzutage hat man alle zwei Wochen einen andern Erbfeind.

Noch vor wenigen Monaten durfte kein deutscher Patriot daran zweifeln, daß England der Erbfeind sei. Die Auseinandersetzung mit diesem neidischen Nebenbuhler war notwendig und diese Notwendigkeit war ein Glaubenssatz aller nationalen Politik. Selbst während des Agadirrummels richtete sich der alldeutsche Haß ausschließlich gegen England. Heute tauscht man mit England Freundschaftsgrüße, verständigigt man sich mit ihm über Flottenfragen, berechnete man mit Triumphgedreie die Mittelung, der englischen Premier, daß für England keine Verpflichtung bestehe, seine Freunde im Kriegsfall durch ein Landungsheer zu unterstützen.

Als das Rüstungstreiben begann, war es zunächst Serbien, das als Vogelscheuche ausstaffiert wurde, um die deutschen Späßen zu schreden. Wir Deutschen fürchteten damals nichts als Gott und die serbische Armee. Als man sich aber der Lächerlichkeit dieser Komödie doch ein wenig bewußt wurde und sich zu schämen begann, fand man, daß das inzwischen durch die deutschen Rüstungen erregte und aufgerüttelte Frankreich der eigentliche Erbfeind sei, und man erzählt jetzt dem deutschen Volke die blödsinnige Lüge, daß Frankreich Deutschland zu überfallen beabsichtige. Um das Märchen glaubhaft zu machen, unterhalten die deutsch-nationalen Schreiberknechte eine muntere Preßfehde gegen ihre französischen Kollegen. Nun sind die Herren vom „Matin“ freilich nicht weniger schlimme Heber als die von der „Täglichen Rundschau“ oder von der „Rhein-Westf. Zeitung“. Trotzdem — wer aus dem „Matin“ oder einem ähnlichen französischen Heßblatt auch nur ein Wort herausgelesen haben will, das auf französische Angriffsabsichten hindeutet, der kann entsetzt nicht lesen, oder er spricht sich das Recht zu, mit den Pariser Preßstimmen ebenso zu verfahren wie weiland Bismarck mit der Emser Depeche. Kein Wort steht in der französischen Presse von einem Angriff Frankreichs auf Deutschland, kein Mensch in Frankreich denkt an einen solchen Angriff, sondern was in Frankreich geschrieben und gesagt wird, ist weiter nichts, als daß sich die Republik durch die deutschen Rüstungen beunruhigt fühle und zu Gegenmassregeln schreiten müsse.

Zu einem Krieg zwischen Deutschland und Frankreich besteht nicht der allermindeste Grund. Selbst die Scheingründe von der wirtschaftlichen Rivalität, die man für die angebliche deutsch-englische Erb- und Erzfeindschaft ins Feld führte, vertragen hier völlig. Wahrheit ist weiter nichts, als daß man diesseits wie jenseits der Vogeler neue Rüstungen durchsetzen will und darum die auswärtige Lage so schwarz malt wie nur irgend möglich.

Wirkung sozialdemokratischer Rüstungskritiken.

Daß die bürgerlichen Parteien und ihre Presse Leser mit allen Mitteln der Demagogie und Färführung über die Wirkung sozialdemokratischer Kritik hinwegzutäuschen suchen, ist ebenso bekannt wie begreiflich. An kritischen Gründern, die sozialdemokratische Kritik zu entkräften, fehlt es ihnen, das fühlen sie selbst, und da der Kampf mit geistigen Waffen ihnen ausichtslos erscheint, bleibt für sie nichts übrig, als die Spekulation auf die Denkfähigkeit oder Unwissenheit derjenigen, die nicht alle werden und sehr zahlreich gerade unter den Lesern der bürgerlichen Presse zu finden sind. Wie die sozialdemokratische Kritik, besonders an dem Betrüben und der dadurch bedingten immer unerträglicher werdenden Belastung mit immer neuen Steuern das Vertrauen zur Sozialdemokratie immer mehr befestigt hat, wie dieses Vertrauen zu der einzigen wirklichen Kulturpartei immer weitere Kreise der Bevölkerung erfüllt, beweist das Wachstum der Sozialdemokratie so offenkundig, daß selbst ihren verlogensten Gegnern längst die blasse Furcht davor in Schlotternde Gebein gezogen ist. Hier ein neuer Beleg für diese Wirkbarkeit unserer Kritik.

Der Genosse Vogtherr erhielt, nachdem er kürzlich seine Rede zum Marineetat gehalten, die folgende Anerkennung eines Professors:

N. N.
Kgl. Professor a. D.
danke Ihnen warmen Herzens für ihre mannhafteste Rede in Angelegenheit unseres militärischen Rüstungsfiebers. Von allen Parlamentarier hat bis jetzt nur Ihre Partei sich entschieden gegen den Rüstungswahnsinn gekehrt. Ich begrüße dem linken Flügel der Demokratischen Partei an; aber wenn die Mißwirtschaft in unserm Rüstungskrieg so fortlebt, so können Sie darauf rechnen, daß die Zahl Ihrer Anhänger eine ganz bedeutende Mehrung erfährt.
Mit vorzüglicher Hochachtung
D. D.

Der beste Grabmesser für die Tätigkeit einer Partei ist der Erfolg jener Tätigkeit. Deshalb ist nichts gewisser, als daß der Herr Professor unserem Genossen die Wahrheit mitgeteilt hat, wie er sie ringsum auf sich eindringen sieht.

Deutsche Politik.

Keine Erbschaftsteuer. Alle Nachrichten, die aus der Finanzministerkonferenz an die Öffentlichkeit dringen, deuten darauf hin, daß die Regierung auf die Erbschaftsteuer als Deckungsmittel für die neue Heeresvorlage verzichtet hat. An deren Stelle wird daran gedacht, dem Bundesrat und Reichstag eine Vermögenszuwachssteuer vorzuschlagen. Daß die Regierung, dem Wunsch der Konservativen folgend, die Erbschaftsteuer endgültig fallen zu lassen gewillt ist, geht ziemlich klar aus der folgenden offiziellen Notiz in den „Berliner Politischen Nachrichten“ hervor:

„Die Erörterung der letzten Tage scheint wenigstens nach einer bedeutsamen Richtung hin Klärung herbeizuführen zu haben. Die Absicht der Reichsregierung, die schwierige Aufgabe der Heeresvermehrung und der Aufbringung ihrer Kosten durch Zusammenwirkung aller bürgerlichen Parteien zu lösen, findet erfreulicherweise auch bei den Liberalen mehr und mehr Verständnis. Innerhalb der nationalliberalen Partei überwiegt bereits weit der Wunsch, bei der jetzigen Neuordnung der Reichsfinanzen die Wiederkehr des Zerwürfnisses zu vermeiden, durch das nach der Reichsfinanzreform von 1909 die Geschäfte der Sozialdemokratie in so hohem Maße gemacht wurden. Auch in der fortschrittlichen Volkspartei scheint man mehr und mehr von dem Gedanken abzurücken, die Deckungsfrage mit der Unterstützung der Sozialdemokraten zu lösen. Treffen die Schlüsse zu, die aus den Wahrnehmungen der letzten Tage zu machen waren, so wird damit zu rechnen sein, daß die Reichsregierung von der Wiederholung der Erbschaftsteuervorlage von 1909 absehen dürfte, auch aus dem Reichstag selbst seitens der bürgerlichen Parteien ein Zurückweichen auf diesen steuerlichen Gedanken nicht zu erwarten ist.“

Die „Vossische Zeitung“ bemerkt hierzu: Bei dieser Darstellung handelt es sich, soweit die fortschrittliche Volkspartei in Betracht kommt, um leere Kombinationen ohne jeden tatsächlichen Untergrund. Diese Partei hat im Frühjahr im Reichstag einen Antrag eingebracht, der die Wiederholung des Erbschaftsteuereffektiventwurfes vom Juli 1909 forderte. Die Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei hält natürlich an dieser Forderung, die im Mai eine Mehrheit im Reichstag fand, auch heute noch fest.“

Advertisement text on the left margin including 'kuch & Co', 'neue Meladen', '30', '1.35', '34', '1.60', '45', '2.-', 'Trasse 11', 'den 12.', 'den 13. und 14. März', 'Novitäten', 'den der', 'uecht.', 'aus dem', 'in 2 Akten', 'och 528', 'ktionen 5.', 'ndlersch', 'ustration.', 'Dame', 'fallenes Haar', 'schöne Zöpfe', 'pennerücken', 'effekte Haare', 'e billig.', 'Friseur', 'urlach. 5283', 'Kompl. gutes', 'sterte. große', 'honer Diwan', 'rant 16 2/2', 'hlt, wie neu', 'überbeut mit', '5014', '12. part.', 'ehrling', 'einen jungen', 'tern zur', 'er und Dele', '5921', 'eziermstr.', '136.'

Kohlensteuer. In der Berliner Börse tauchte am Dienstag das Gerücht auf, daß das Zentrum die Absicht habe, im Reichstage eine Steuer auf Kohlen zu beantragen. — Von einer solchen Steuer war bereits anlässlich der Beratung der Finanzreform von 1909 die Rede. Damals allerdings handelte es sich um einen Zoll auf Kohle, der in seiner schließlichen Wirkung natürlich auch einer Steuer entsprochen hätte. Daß ein solcher Vorschlag wiederkehrt, ist nicht ausgeschlossen, vorläufig aber kann davon keine Rede sein, erst muß man wissen, wie die Regierung die dauernden Ausgaben für die Heeresvermehrung zu decken beabsichtigt.

Vom Rüstungswahnsinn. Bei den Debatten über die Rüstungssteigerung wird von den vom Rüstungskoller befallenen Zeitungen der Versuch gemacht, die Sache so darzustellen, als wenn die in Artikel 60 der Verfassung genannte Pakt durch die neue Vorlage nur wenig überschritten wird. Der erste Satz des Artikel 60 lautet: „Die Friedenssprüchensstärke des deutschen Heeres wird bis zum 31. Dezember 1871 auf ein Prozent der Bevölkerung von 1867 normiert, und wird pro rata derselben von den einzelnen Bundesstaaten gestellt.“

1871, als die Verfassung beschlossen wurde, hatte das Reich schon 900 000 Einwohner mehr als 1867. Man rechnete also nicht mit einem vollen Prozente. Aber ein Prozent ist jetzt schon erheblich überschritten. 1912 hatte das Reich 66 303 000 Einwohner. Die Präsenzstärke am Reichsheer betrug 656 144 und die der Marine 64 525 Mann, also zusammen 720 669 Mann. Wenn hierzu noch 117 000 Mann Hinzukommen, dann werden auf 100 Einwohner 1,26 Mann Heer und Marine kommen. Dabei wird übersehen, daß auch eine Veränderung in der Zusammenfassung der Bevölkerung eingetreten ist. 1871 lebten 206 765 Ausländer im deutschen Reich. 1910 waren es 1 259 873 Ausländer, die bei der Volkszählung mitgezählt wurden. Würde man an dem einen Prozent der bei der Volkszählung ermittelten Einwohnerzahl festhalten, dann würde dieser Zustrom an Ausländern schon bewirken, daß das Heer um mehr als 10 000 Köpfe vermehrt wird. Der Zusatz von 100 Ausländern zwingt dann immer einen Deutschen mehr seiner Dienstpflicht zu genügen.

Ausmarsch der Krieger aus „Walhalla“. Zur Jahreshundertfeier in Diegitz war die eine Hälfte des dortigen Königs-Grenadier-Regimentes zu einer Festvorstellung in das Walhalla-Theater befohlen worden. Es sollte der patriotische Film „Königin Luise“ vorgeführt werden. Infolge Verwehrens erschien jedoch zuerst die Enthüllung eines Denkmals, des Denkmals für Paul Singer auf der Leinwand. Die Festvorstellung war groß, als Sozialdemokraten vor den Soldaten aufmarschierten. Der Generalmajor v. Conra, der der Vorstellung beiwohnte, erhob sich alsbald mit den übrigen Offizieren und gab den Befehl, daß die Soldaten das Theater verlassen.

Die Reichsten in Deutschland. Das von dem früheren Regierungsrat, jetzigen Rechtsanwalt Rudolf Martin herausgegebene Jahrbuch der Millionäre, dürfte für die Veranlagung zu der einmaligen Vermögensabgabe von recht erheblichem Wert sein. Nach den neuesten Zusammenstellungen besitzen die reichsten Leute Deutschlands folgendes Vermögen:

Frau Bertha Krupp v. Bohlen und Halbach in Essen-Katze	288 Mill. M.
Fürst Gendell v. Donnersmarck in Neudorf O.E.	254 „ „
Generalkonjunkt Freiherr v. Goldschmidt-Rothschild, Frankfurt a. M.	163 „ „
Herzog v. Ujest, Slavensitz O.E.	154 „ „
Kaiser Wilhelm II.	140 „ „

Die fünf größten Einkommen im Königreich Preußen gehörten im Jahre 1912 folgenden Personen:

Kaiser Wilhelm II.	22 Mill. M.
Frau Bertha Krupp v. Bohlen und Halbach	18,98 „ „
Fürst Gendell v. Donnersmarck	13,145 „ „
Herzog v. Ujest	6,5 „ „
Geheimer Kommerzienrat Ziese in Lärchwalde bei Elbing	6,43 „ „

Der Volkspalast.

Sozialer Roman, frei nach dem Englischen des W. Defant. Von E. Dewitt.

48 (Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Man trug sich aber noch etwas höchst Merkwürdiges zu“, fuhr Angela fort. „Fast zu derselben Zeit wie die Schneiderin kam auch ein junger Mann nach dem Londoner Festend, der der Sohn eines Sergeanten eines Linienregiments war und als Tischler um Logelohn in der Brauerei arbeitete. Er und die Schneiderin wurden miteinander bekannt und sie kamen viel zusammen. Er hatte den Kopf voll guter Gedanken und schlug eines Tages die Errichtung eines Volkspalastes vor. Dazu gehört natürlich sehr viel Geld, aber sie taten bei ihren Zusammenkünften, als ob sie nicht nur über alle erforderlichen Mittel, sondern noch darüber hinaus verfügten. Sie gingen bei den Vätern sehr gewissenhaft zu Werke, sorgten für alles und vergaßen nichts. Nach Fertigstellung des Entwurfs unterbreitete ihn die Schneiderin Fräulein Messinger. O, meine Lieben“, rief Angela begeistert aus, „wir sind hier im Volkspalast. Er ist nach ihren Plänen erbaut und fertiggestellt worden, er ist jetzt unser und hier in unserer Mitte steht sein Schöpfer.“

Sie nahm Harry bei der Hand. Er stand vor ihr und blinzelte ihr in das erregte Gesicht, sagte aber nichts. „Es sieht hier jetzt noch kalt und leer aus, aber wenn ihr den Palast am Eröffnungstage schauen und dann Abend für Abend hierherkommen, wenn ihr erkennen werdet, daß sich hier ein Teil, sogar der beste Teil eures Lebens abspielen wird, so bleibt immer der Tatsache eingedenk, daß alles, was Fräulein Messinger tat, im Vergleich zu der Tat dieses jungen Mannes verschwindet, denn er, nur er ist der Schöpfer und Erfinder des Volkspalastes.“

„Und nun“, sprach sie und erhob sich, während um sie herum tiefes Schweigen herrschte, da alle zu erstaunt waren, um Worte zu finden, „und nun wollen wir den Volkspalast in Augenschein nehmen. Dieser Saal ist für eure Empfänge bestimmt. Ihr werdet hier eure Välle ab-

Ausland.

Österreich.

Wahlreform für den galizischen Landtag. Zu den Ländern, die unter einem elenden Wahlsystem leiden und in welchen die Arbeiter vollständig entrechtet sind, gehört auch Galizien. Seit man in Österreich das allgemeine Wahlrecht eingeführt hat, fordern auch unsere polnischen Genossen eine Wahlreform. Die polnischen Großgrundbesitzer, die das Land beherrschen, wollten jedoch von einer Wahlreform nichts wissen. Nachdem sich jedoch die um Stajinski gecharterten Volksparteier für eine Wahlreform erklärten und sogar mit der Sprengung des Polenklubs im österreichischen Reichsrat drohten, gaben die Stajinken nach und erklärten sich zu Verhandlungen bereit. Nach monatelangen Hin und Her ist nun eine Einigkeit erzielt worden und dem Landtag soll ein Kurienwahlsystem vorgelegt werden. Danach soll die Gesamtzahl der Abgeordneten 230 betragen. Davon fallen 62 Sitze den Ruthenen zu. 14 Mandate sind den Bischöfen und Universitätsrektoren zugeordnet; 45 Abgeordnete wählt die Kurie der Großgrundbesitzer und 8 Abgeordnete die Kurie der mittleren Landwirte; 12 Abgeordnete gehen aus den Wahlen einer allgemeinen Kurie hervor; 5 Abgeordnete wählen die Handelskammern; 2 Abgeordnete haben die Handelskammern und 100 Abgeordnete die ländlichen Gemeinden zu wählen.

Dieser kleine Auszug zeigt, daß Galizien mit einer Skatatur von Wahlrecht behaftet werden soll. Eine Arbeiterkurie wurde abgelehnt; die Arbeiter sind der allgemeinen Kurie zugezählt worden, in der auch die privilegierten Wähler der Städtekurie wahlberechtigt sind. Danach glaubt man den Arbeitern selbst von diesen 12 Mandaten einige rauben zu können. Wird die Vorlage Gesetz, so kann damit gerechnet werden, daß die Sozialdemokratie 6 bis 8 Mandate erobert. Für die Kurie der ländlichen Gemeinden ist das Ruralwahlrecht vorgesehen. In der Städtekurie sollen alle Steuerzahler wahlberechtigt sein.

Charakteristisch wird das Gesetz schon durch die Tatsache, daß 2000 polnische Magnaten 44 Mandate erhalten, während den 3 Millionen ruthenischen Bauern nur 45 Mandate zugeordnet sind. Am 17. März wird die Wahlreformkommission wieder zusammengetreten und am 18. März soll eine Sitzung des Landtags stattfinden, in der die Vorlage zur Beratung kommt.

Holland.

Sozialistische Fortschritte. Der Jahresbericht der sozialdemokratischen Partei Hollands, der dem Parteitag zu Ostern vorliegen wird, zeugt von erfreulichen Fortschritten, wie die folgenden Zahlen leicht erkennen lassen. Am 31. Dezember 1911 zählte die Partei 263 Gruppen mit 12 692 Mitgliedern, ein Jahr später 284 Gruppen mit 15 067 Mitgliedern. Zählt man dazu noch die Mitglieder der Orte ohne feste Vereine, so beträgt die gesamte Parteimitgliedschaft 16 792. Die Zahl der Abonnenten des Zentralorgans „Het Volk“ wuchs im Berichtsjahre um 6117. Die Gruppen zählten in die Hauptkategorie (etwa 2 Pf. pro Kopf und Woche) 7036 Gulden, gegen 5400 Gulden im vorigen Jahre. Neben der Tageszeitung „Het Volk“ hat die Partei noch 21 Wochenblätter, dann das von der marxistischen Section gegründete Wochenblatt, das dem Zentralorgan beigegeben wird, und ein politisches Mitteilungsblatt „De Rotenkraker“.

Die Organisation der sozialistischen Frauen gibt „De Proletarische Vrouw“, eine Wochenzeitung, heraus, die jetzt 4500 Abonnenten zählt. Auch für die 186 Mitglieder der verschiedenen Gemeinderäte existiert eine Art Korrespondenzblatt „De Gemeende“. Daneben gibt die Partei noch eine Zeitschrift für die sozialistischen Propagandisten „De Wijde Wereld“ („Die glänzende Welt“) und eine Revue „De Nieuwe Tijd“ („Neue Zeit“) heraus. Die Parteisekretäre der Parteileitung werden von zwei fest angestellten Sekretären und drei Propagandisten besetzt. Die Provinzen mit den meisten Parteigruppen sind Friesland (74) und Südholland (58). Diese letztere birgt die größte Zahl der Mitglieder, nämlich 5694, wovon sich in Amsterdam allein 3229 befinden. In den drei großen Städten des Landes ist die Partei trotz des beschränkten Wahlrechts im Gemeinderat vertreten, und zwar in Amsterdam durch 12 Genossen, in Rotterdam durch 8 und in Haag durch 6. Die sozialdemokratischen Gemeinderäte haben sich im letzten Jahre um 12 vermehrt.

Frankreich.

Die Vertreter des Volkes von Paris gegen die Militärvorlage. Die Verfassungspatrioten hegen ernste Zweifel an der Bereitwilligkeit der Erhöhung der Militärausgaben zuzustimmen. Aber in Paris, wo die patriotismustreibenden Blätter erscheinen, wo es nie an Mächtigengängern fehlt, die den Zapfenstreich bejubeln, da soll die Begeisterung außer Frage stehen. Wie es damit in Wahrheit steht, das befunden die Gemeinderäte nachzuwählen, die im Zeichen der Militärvorlage stattfanden und

den „Vaterlandslosen“ ein glänzendes Vertrauenszeugnis ausgestellt haben. Es geht auch aus der Kundgebung des Gemeinderats hervor, trotzdem diese scheinbar zugunsten des reaktionären Anschlags spricht. Die 14 Sozialisten des Hauses hatten einen Antrag eingebracht, gegen die Einführung der dreijährigen Dienstzeit Stellung zu nehmen, statt dessen die Abschaffung Deutschlands auf dem Gebiete, wo es überlegen sei: Gesundheitsfürsorge, gewerbliche Ausbildung usw. zu fordern. Der Antrag wurde freilich abgelehnt. Aber, wie die „Humanité“ feststellt, ist die Minderheit in Wahrheit die Vertreterin des Pariser Volkes. 20 Gemeinderäte, neben unseren Genossen die unabhängigen Sozialisten und eine Anzahl Radikale, stimmten für und 36, Monarchisten, Meritale und einige „Republikaner“ dagegen. Aber die 20 vertreten 108 734 Stimmen und eine Bevölkerung von 1 364 500, die 36 nur 88 403 Stimmen und 992 200 Einwohner. Wieder hat die elende Wahlbezirksteilung, die das Wahlrecht zugunsten der „Besseren“ Bezirke fälscht, im Sinne der Reaktion und ihrer Sorte von Patriotismus gewirkt. Aber das Volk will von beiden nichts wissen.

Badische Politik.

Die „Karlsruher Zeitung“

hat neuerdings öfter das Bedürfnis, die Sozialdemokratie anzugreifen und zu verdächtigen. In ihrer letzten Nummer tut sie das wieder mit Bezug auf die Haltung unserer Partei zu der Jahrhundertfeier der Befreiungskriege. Das Regierungsgongon spricht unserer Partei wieder einmal das Verständnis für vaterländische Empfindung und Geschichte ab. Wie es mit der Gesichtspunkt der „Karlsruher Zeitung“ bestellt ist, haben wir erst vor einigen Tagen konstatiert können und was die vaterländische Empfindung betrifft, so können wir die Konkurrenz mit der „Karlsruher Zeitung“ noch allemal aufnehmen. Freilich unser vaterländisches Empfinden ist von ganz anderer Art, als das der offiziellen Goldschreiber, speziell die Vorgänge im Jahre 1813 und die Erinnerung an dieselben betrifft. Indem die Sozialdemokratie es ablehnt, sich an der ganz bürgerlich gefärbten Jahrhundertfeier zu beteiligen, zeigt sie keine Gleichgültigkeit gegen die geschichtlich so bedeutsame Volksbewegung im Jahre 1813, vielmehr wird sie derselben dadurch viel mehr gerecht, als jene, die jetzt über die Haltung der Sozialdemokratie wieder Jeter und Morbio schreien.

Es ist doch einfach eine frache Fälschung der Geschichte, wenn man, wie es die offiziöse und leider auch der größte Teil der bürgerlichen Presse tut, die Erinnerung an jene gewalttätige Volksbewegung zu einer Fürstenverhöhnung und Stempelung und die Feier selbst zum Anlaß einer widerwärtigen Byzantinerei benützt. Wer waren denn die Hauptführer jenes schmachvollen Zusammenbruchs, der schließlich zu der großen Volksbewegung führte? Man lese, was Fichte darüber geschrieben hat:

„Sie (die Fürsten) trachten vor dem Auslande, sie eröffneten demselben den Schoß des Vaterlandes; sie würden vor dem Bey von Algier geknecht sein, und den Staub seiner Hüfte geküßt haben, seinen natürlichen und angenommenen Söhnen ihre Tücher vertraut haben, wenn sie nur dadurch zu dem ihnen gelegenen Amte, oder zum Königtum hätten kommen können.“

Und diese Fürsten werden jetzt bei der Jahrhundertfeier als die Götter gepriesen, welche Deutschland von dem Joch des Korsten befreit haben. Nicht minder traurig wie die Fürsten, verhielt sich die Gesellschaft. Dafür zeugt das folgende Gebet, das in Deutschland in der Glanzzeit Napoleons in den Kirchen allsonntäglich verkündet wurde:

„Allmächtiger, ewiger Gott! Wir bitten dich für deinen Diener, unsern Kaiser und König Napoleon. Auf ihm ruhe dein Geist, der Geist des Rates und der Stärke. Segne ihn — Allmächtiger, aus der Fülle deines Segens. Krone all seine Unternehmungen mit einem glücklichen Erfolg. Laß uns und alle Untertanen unjeres Herrschers unter seiner Regierung ein ruhiges und stilles Leben führen — Amen.“

Wie es um die Minister in der damaligen Zeit bestellt war, schildert Fichte also:

„Solcher Fürsten würdig waren derselben Minister... Die Verwaltung des auswärtigen Verhältnisses ging

halten, an denen tausend Paare bequem teilnehmen können. An massen Tagen soll er den Kindern, deren mehrere Tausend hier bequem Raum haben, als Spielplatz dienen. Für das Orchester ist eine Galerie vorhanden.“

Sie öffnete jetzt eine Tür zur Rechten.

„Hier“, sprach sie, „ist euer Theater.“

Es war nach römischen Muster gebaut, hatte amphitheatralische aufsteigende Sitze, die den Zuschauern einen gleich günstigen Blick auf die Bühne boten, und konnte keinerlei Rangunterschiede.

„Hier“, sprach sie, „werden eure Theateraufführungen stattfinden; glaubt aber nicht, daß ihr mit dem Theater auch gleich die Schauspieler bekommt. Wenn ihr Verlangen nach dramatischen Kunstgenüssen habt, werdet ihr die darstellenden Kräfte aus eurer eigenen Mitte zu stellen haben. Wollt ihr ein Theaterorchester haben, so müßt ihr es auch selber stellen, denn hier muß, getreu dem Wahrspruch des Volkshauses, alles durch das Volk und für das Volk geschehen.“

Nach dem Verlassen des Theaters geleitete Angela sie vor eine andere Tür auf derselben Seite des Saales. „Hier habt ihr euren Konzertsaal“, erklärte sie. „Er ist mit einer Orgel, einem Klavier und einer Estrade ausgestattet. Wenn sich unter euch Berlangen finden, die singen und spielen können, werdet ihr Konzerte veranstalten.“

„Sie durchschritten den Saal und fanden auf der anderen Seite zwei gleich große Räume, von denen einer als Turnhalle eingerichtet und mit allen erforderlichen Apparaten für gymnastische Übungen auf das Reichhaltigste ausgestattet war.“

„Dieser Raum“, erläuterte Angela, „ist für Sportliebhaber, und angemessene Preise werden überwiegend auf ihren Ehrgeiz einwirken. Im anderen Zimmer befindet sich die Bibliothek, die einem jeden offen steht, der ein Buch zur Unterhaltung oder seinen Geist durch Studieren ernster Werke weiterbilden will.“

Die langen Bücherreihen, die die Gestelle längs der Wände füllten, bewiesen, daß hier der Grundstock zu einer großen Bibliothek bereits gelegt war.

„Gehen wir jetzt nach oben“, sprach Angela.

Die Räumlichkeiten in den oberen Stockwerken waren weniger groß, aber entsprechend zahlreicher. Da gab es Billard- und Erfrischungszimmer und Räume, die ausschließlich für weibliche Besucher bestimmt waren. In der darüber befindlichen Etage, die als Schule bestimmt war, wies sie die Zimmer Bänke, Tische, Pulte und alles, was sonst noch zum Mobiliar einer Klasse gehört, auf. In einigen dieser Zimmer sollte auf verschiedenen musikalischen Instrumenten geübt werden, während andere wieder für den Unterricht im Malen und Zeichnen, im Modellieren, Schneiden und vielen anderen Zweigen des Kunstgewerbes auszuweisen waren.

„Im Volkspalast“, sprach Angela mit Nachdruck, „werden wir die Tugenden dieser reicher jungen Leute, die den Endzweck ihres Daseins in Wein, Weiß und Gefang und Ausschweifungen erblicken, nicht nachahmen, wohl aber jeden Tag unser Wissen erweitern und alle der einen oder andern Schulklasse angehören. Die Wissenden unter uns werden die übrigen belehren. O! das Beste kommt zuletzt. Im Volkspalast ist alles unentgeltlich. Bergnügen wie Unterricht, und nur das Personal, das die Instandhaltung und das Reinemachen besorgt, wird Vergütung für seine Dienste empfangen, und zwar zu dem üblichen Lohnmaß, mehr und nicht weniger. Denn unser Volkspalast soll ein Arbeiterklub sein, bei dem selbstredend jeder eigenmächtig und gewinnbringende Zweck von vornherein ausgeschlossen und bei dessen Verwaltung einzig und allein die Rücksicht auf das Wohl der Arbeiter maßgebend ist.“

„In der Schenkungsurkunde Fräulein Messingers, durch den sie den Palast dem Volke übergibt, sind Bestimmungen in diesem Sinne enthalten. Drei Männer werden als Kuratoren bestellt, zu denen natürlich auch Herr Goslett gehört.“

„Ich bin noch immer so überrascht“, sprach Harry, „daß mir die Worte fehlen. Ist dies wirklich der Volkspalast, über den wir so oft und so lange miteinander gestritten haben?“

„Er ist es wirklich. Und Sie sind einer der Kuratoren, die mit der Vollstreckung der Absichten seines Schöpfers, das heißt Ihrer selbst, betraut sind.“

Seite 2.

gang auf in dem, was sie Diplomatie nannten; und diese bestand, außer der Wissenschaft des Ausforschens, des Ablockens von Geheimnissen, der Erhöhung von Anekdoten, alles dieses zu keinem andern Gebrauch, als damit man sie berichten könne ihren feinsten Wesen nach, in der Kunst durch Zweideutigkeiten und auf Schrauben gestellte Erklärungen die Notwendigkeit eines entscheidenden Entschlusses so weit hinaus zu schieben, als irgend möglich, in der Hoffnung, daß unterdessen vielleicht ein Zufall statt unserer wählen und uns des harten Zwanges, selber zu denken und zu wollen, überheben werde. Die Kunst der inneren Verwaltung war noch weit einfacher und bestand bloß in der Wissenschaft, so viel bares Geld, als irgend möglich, herzuschaaffen. . . . Wenn man ihnen anmutete, etwas für die Erziehung des Volkes, die über allen Glauben erhaben war, zu tun, so entschuldigten sie sich damit, daß sie dazu kein Geld hätten; . . . alles Geld, dessen man nie zu viel bekommen konnte, floß nun zusammen in den ungeheuren Schlund der stehenden Heere, die nie groß genug sein konnten und die zu keiner andern Ausgabe etwas übrig ließen.

Mit diesen geschichtlichen Tatsachen vergleiche man die Geschichtsfälschungen, mit welchen in diesen Tagen die Volksbewegung von 1813 zum Anlaß einer höfischen Demonstration benützt wird. Und was war der Dank der Fürsten für die Begeisterung und Opfer des Volkes im Jahre 1813? Ein schändlicher Verrat. Es genügt, an die „Demagogenverfolgungen“ zu erinnern, um die ganze Schmach zu charakterisieren, mit der das Volk für seine Opfer an Gut und Blut belohnt wurde. Nichts kennzeichnete im Anschluß an den Aufruf „An mein Volk“ die staatliche Aufgabe des deutschen Volkes in folgenden Worten:

„Und so wird von ihnen aus erst dargestellt werden ein wahres Reich des Rechts, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Vegetierung für Freiheit des Bürgers, die wir in der alten Welt erbilden, ohne Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Sklaven, ohne welche die größten Staaten nicht bestehen konnten: für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschengefühl trägt!“

Wie schändlich wurde aber dem Volke seine Begeisterung für die Freiheit des Bürgers gelohnt. Es genügt, an das preussische Dreiklassenwahlrecht und an die Junkerherrschaft zu erinnern, um zu zeigen, wie traurig es heute, 100 Jahre nach der großen Volksbewegung, noch in Preußen um die Volksrechte, um die Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, bestellt ist. Gewiß, das Jahr 1813 und was damit zusammenhängt, hätte allen Anlaß zu einer Erinnerungsfeier gegeben, aber zu einer Erinnerungsfeier des Volkes und nicht zu einer byzantinischen Verhimmelung der Fürsten. Wo ist denn die große Volksfeier, wie sie um Plaque gewesen wäre? Keine Spur davon ist zu bemerken. Das Volk hat in der Tat auch gar keinen Anlaß, diesen höfischen Festmahl mitzumachen, denn bis zum heutigen Tage sind die Versprechungen noch nicht eingelöst, die damals in der Stunde der Not dem preussischen Volke gegeben wurden.

Unser Protest gilt nicht jener nationalen Volkserhebung, nicht den Arbeitern, Bauern und Bürgern jener Tage, die in gewohnter Selbstaufopferung ihr Vaterland von dem Joch des Korsen befreiten, er gilt der Geschichtsfälschung, mit der man jetzt die Tat des Volkes den Fürsten aufs Konto legt, und er gilt dem Hyazinthus, der Freiheit und Würdelosigkeit. Anstatt die Sozialdemokratie zu schmähcn, hätte das Bürgertum mit dieser die Einlösung des damals gegebenen Versprechens fordern sollen. Das wäre eine würdige und auch der geschichtlichen Wahrheit gerecht werdende Erinnerungsfeier gewesen. Das möge sich insbesondere auch der „Bad. Landesbote“ gesagt sein lassen, der sich auch bemüht hat, in „patriotischer“ Entrüstung gegen die Sozialdemokratie zu machen.

Der Aufruf der Reichspartei

wird von der Zentrums- und Nationalliberalen zu fruchtbarer versucht. Insbesondere die Unterschicht des früheren nationalliberalen Führers Goldschmidt

muß dazu herhalten, den Nationalliberalen Angst zu machen. So lesen wir in einem Artikel der Zentrums-

So ändert sich die Zeit! Leute, die einstens in der nationalliberalen Partei tonangebend waren, kehren ihr den Rücken. Es sind das deutliche Zeichen, wie tief die Großblodpolitik die nationalliberale Partei verwundet hat. Obkircher, der Vater des Großblods, hat schwere Bedenken, andere Führer gehen und die Wähler werden irre und wandern ins radikale Lager. Und das alles hat die famose jetzige Führung mit ihrer „Erziehungsarbeit“ zumege gebracht.

Die Nationalliberalen können sich nur freuen, wenn die Politiker à la Goldschmidt und Konforten ihnen den Rücken kehren, sie verlieren damit nicht nur nichts, sondern können dabei nur gewinnen. Hinter diesen Liberalen steht so viel wie nichts, es sind eine Handvoll Leute, die den Liberalismus politisch kompromittieren und ihn so um seinen Einfluß gebracht haben. Je schneller dieser Reinigungsprozeß im Liberalismus zu Ende geführt wird, um so besser für ihn und die ganze politische Entwicklung. Diese Leute sollen nur dahin gehen, wohin sie schon längst gehört hätten. Nur schade, daß dieser Räuterungsprozeß im Liberalismus nicht schon zehn Jahre früher eingeleitet hat, wir wären in Preußen-Deutschland in der politischen Entwicklung eine schöne Strecke weiter vorwärts gekommen. Was dem Zentrum Sorge macht, darüber sollte sich der Liberalismus nicht grämen, sondern freuen.

Ein Denkmal der Schande.

In der Nr. 57 des Freiburger Tageblatt war folgendes Inserat zu lesen:

Bitte

um abgelegte Leberzieher, Gebrüde und Zylinder für arme Veteranen, damit diese bei den immer häufiger eintretenden Todesfällen ihren dahingeschiedenen Kameraden das letzte Geleit geben können.

Auf Kartenmachricht an Militärvereinsdiener Troll, Peterstraße 18, werden diese Sachen zu jeder gewünschten Zeit abgeholt. Den gütigen Spenden sei im voraus herzlich gedankt.

Der Gauvorsitzende des Breisgau-Militärvereinsverbandes.

Diese Annonce sagt mehr als hundert Artikel es ausdrücken könnten. Für den Militarismus und das wahnwitzige Betrüben muß das deutsche Volk Millionen und Milliarden opfern, dazu hat man immer wieder Geld. Auch für überflüssige Paraden, für Fürsteneinfänge und alles mögliche sonst noch. Für die armen notleidenden Veteranen aber, die ihr Leben für das Vaterland in die Schanze schlugen, bringt man nicht einmal die paar lumpigen Millionen auf, die notwendig wäre, um sie vor der bittersten Not zu schützen, für die muß immer wieder der Wetteiler geschwungen werden. — Pfui und abermals pfui über solche Zustände.

„Sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip.“

Dieses Urteil des verstorbenen Dr. Siegel über die Zentrums- und Nationalliberalen findet wieder seine Bestätigung in dem nachfolgenden Artikel des „Nachener Volksfreund“ über die bis zum Leberbruch abgedroschene „Hundstehle auf den Kapuziner“ in Karlsruhe. Das genannte Blatt schreibt:

Die Sache muß also bei der Staatsanwaltschaft in Karlsruhe. Wir werden nach Beendigung des Prozesses über die Verhandlung berichten. Solche Vorwände sind die Früchte der in Baden regierungsseitig protegierten großartigen Bewegung des Ministers von Bodman, sind die Früchte der politischen Habituierung. Früchte der mit Absicht grobgezogenen Pfaffenfellei. Die Genußgattung aber haben wir, daß ohne Zaubern zu konstatieren ist: In andern Bundesstaaten hat man sich so viel Meinlichkeitsgefühl bewahrt, daß derartige Vorwände dort unmöglich sind. Es heißt der traurige Ruhm dem deutschen „Mutterstaate“ vorbehalten, daß solche Rohheitsbellei nur im Rahmen der gelb-rot-gelben Grenzpfähle zu verzeichnen sind.

Man braucht sich über diese zentrumsdriftliche Leistung nicht entrichten, denn sie richtet sich vor selbst. Es genügt, sie niedriger zu hängen.

Das Geld liegt auf der Straße.

Zu den Ausführungen des Gauleiters des Deutschen Transportarbeiterverbandes in Nr. 55 über den Artikel „Das Geld liegt auf der Straße“ in Nr. 52 schreibt man uns nach: Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, daß der Staat als Transportunternehmer, den Transport von Gütern aller Art, die ihm zur Beförderung auf der Eisenbahn übergeben werden, auch bis in die Hände der Empfänger, da wo es angeht und auch einigen Nutzen verspricht, übernehmen sollte. Wenn ich — und hier spreche ich aus praktischer Erfahrung — nur die Zustellung der Expressgüter durch die Eisenbahnverwaltung besorgt sehen möchte, so hat dies seinen Grund darin, weil das Geschäft mit keinem besonderen Risiko verbunden ist, und dabei viel mehr verdient wird als bei der Frachtgüterzustellung. Es würde ja zu weit führen, wollte ich mich über das Vieles und Warum bis ins Detail einlassen, nur soviel möchte ich bemerken, daß die Quittenschein die ist, daß die Zustellungsgebühren bei dem Expressgut in erster Linie nach dem Stück — also für das kleinste Stück schon 10 Pfg. — und in zweiter Linie erst nach dem Gewicht erhoben werden, während die Zustellungsgebühren bei den Stückgütern nur nach dem Gewicht erhoben werden.

Wenn der Herr Gauleiter weiter meint, ich befinde mich in einem Irrtum, wenn ich glaube, zu dem Bestattergeschäft wären Invaliden noch gut genug, so muß ich ihm erwidern, daß er die Personalverhältnisse bei der Eisenbahnverwaltung nicht zu kennen scheint. Es ist ganz selbstverständlich, und so grausam bin ich nicht, daß ich wünsche, daß alte, aufgebrauchte oder berunglückte Bedienstete, weil sie in ihrem feierlichen Wirkungsbereich nicht mehr verwendet werden können und pensioniert werden müssen, noch für das Führer der Expressgüterbestätterei zu gebrauchen wären, so etwas ist ganz ausgeschlossen; aber die Eisenbahnverwaltung hat beim Postdienst, Bahnbewachungsdienst, dem innern Stationsdienst usw. immer Leute genug, die wegen verminderter Schraft, oder wegen geringer Farbenblindheit, Schwerhörigkeit usw. in ihrem feierlichen Dienste nicht mehr verwendet werden dürfen, und die, wenn sie nicht in einem andern Dienstzweig verwendet werden können in verhältnismäßig jungen Jahren pensioniert werden müssen. Und diese Kategorie von Bediensteten ist es, die ich im Auge gefaßt habe, nicht aber verbrauchte oder krüppelhafte Leute. Die ersten sind wohl dem Namen nach Invaliden, aber dennoch sind sie zu jedem Geschäft, bei dem die Gefährdung der eigenen Person, eben wegen der genannten Defekte, wie die andere, ausgeschlossen ist, verwendbar. Und so könnte m. E. die Eisenbahnverwaltung neben der Wahrung der eigenen Interessen auch die ihrer Bediensteten wahren. Es müßten deshalb nicht, wie der Herr Gauleiter meint, lauter „Invaliden“ zu diesem Geschäft verwendet werden, sondern nur diejenigen, die vor einer vorzeitigen Pensionierung mangels anderweitiger Verwendung sich hierzu bereithalten.

Anstellung der badischen Gendarmen im Zivildienst.

In Nr. 106, Seite 8 der „Bad. Presse“ vom 5. März 1913 findet sich ein Artikel über Anrechnung eines Teils der Militärdienstzeit auf das Besoldungsalter für die im badischen Staatsdienst angestellten und noch anzustellenden Militäranwärter.

Im Hinblick auf diese Ausführungen dürften die Anstellungsverhältnisse der Gendarmen in Baden einer näheren Beleuchtung wert und besonders für solche Leute von Interesse sein, die mit dem Gedanken umgehen, in den badischen Gendarmen dienste einzutreten. Letztere werden dann nicht zu bereuen haben, daß sie zu früh vom Truppenteil fortgegangen sind, wie es jetzt so viele alte Gendarmen in Baden bereuen müssen. In Baden erhalten die Gendarmen gleichfalls nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen den Zivildienstverdienst, inhaltlich dessen sie bei Lebertritt in den Zivildienst bis zu einem Jahr zu kommandieren bzw. zu beurlauben sind. Die den Militäranwärtern bei Lebertritt in den Zivildienst bezahlten 1000 Mk. erhalten die Gendarmen in Baden dagegen nicht. Um den starken Abgang bei der Gendarmenverwaltung zu vermeiden, hat das Groß- Ministerium des Innern mit Erlaß vom 6. Jan. 1908, Nr. 170/1 bestimmt, daß den Gendarmen diensteinstreten nur dann der nötige Urlaub zur Probepflichtleistung im Zivildienst zu gewähren ist, wenn sie mindestens 10 Jahre bei der Gendarmen gendie haben. Kommt nun ein Mann mit 28 oder 30 Jahren, wie dies meistens der Fall ist, so mit der richtigen Inkuntnis der badischen Verhältnisse in den Gendarmen dienste, so wird er 37 bis 40 Jahre alt, ehe ihn die Verböde bei einer etwaigen Bewerbung und Einberufung zum Zivildienst beurlaubt. Wird nicht dem Bewerber schon bei der Eingabe eröffnet, daß seine Anstellung mit Rücksicht auf das vorgeschrittene Lebensalter untunlich sei, dann dürfen die meisten Gendarmen solange auf der Warteliste bleiben, bis sie sich überzeugt haben, daß es unmöglich ist, eine Zivilstelle zu erhalten, denn sobald eine Stelle frei wird, haben diejenigen, welche 12 Jahre beim Militär gedient haben, den Vorzug und es bleibt dem Gendarm nichts

Sie kehren in den großen Saal des unteren Stockwerkes zurück.

„Kapitän Sorensen“, flüsternte ihm Angela zu, „wollen Sie, bitte, mit den Mädchen nach Hause gehen. Ich selbst werde in einigen Minuten folgen.“

Harry und Angela befanden sich jetzt allein in dem Saal.

Sie rief dem Elektriker und erteilte ihm seine ersten Aufträge. Er drehte das Licht ab und Dunkelheit umhüllte sie, die nur durch das helle Silberlicht des Mondes und die weiß glühenden Statuen unterbrochen wurde.

„Harry“, begann Angela.

„Treiben Sie nicht Ihr Spiel mit mir“, entgegnete er. „Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume. Ist es Wirklichkeit, die mich umgibt? Dieses Haus —“

„Es ist Ihre Schöpfung, Ihr Volkspalast, und er wird dem Volke in drei Wochen übergeben werden. Sind Sie zufrieden?“

„Zufrieden? Und Sie?“

„Ich bin mehr als zufrieden, Harry —“ Wie zuvor hatte sie ihn bei seinem Vornamen angeredet. „Ich verbrach Ihnen — ich verbrach Ihnen, daß ich es Ihnen sagen würde — wenn die Zeit gekommen sei —“

„Ist die Zeit gekommen? O, Geliebte, sie ist endlich da?“

„Sie ist da. Aber, o Harry — haben sich Ihre Gefühle nicht geändert? Nein — einen Augenblick, bitte.“ Sie umklammerte seine Hände: „Leberlegen Sie wohl, was Sie tun. Wollen Sie sich für ein Leben lang der Arbeit unter Arbeitern oder für ein Leben des Mühseliges unter Ihren alten Freunden entscheiden? Jetzt steht Ihnen nach die Rückkehr zu dem früheren Leben offen, später vielleicht nicht mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Musik.

Einen weiblichen Theaterkapellmeister besitzt das Stadttheater in Rembera in Kräulein Wanda Kirschmann. Die Dame,

die dieser Tage in Wien Proben ihrer Kunst abgelegt hat, ist auch als Komponistin tätig.

Freiburger Theaterjahren. Aus Freiburg i. B. wird der „Str. P.“ geschrieben: In die Freude über unser neues Stadttheater mischt sich ein bitterer Wermutstropfen um den andern. Es macht sich bereits in weiten Kreisen unserer Bürgerschaft eine Mißstimmung über den teuren Theaterbau (4 Millionen Mark) und die hohen finanziellen Opfer, welche das Theater jährlich fordert, bemerkbar. Ein Sachverständiger hat nachgewiesen, daß unser Stadttheater alljährlich den fünften bis sechsten Teil unserer gesamten Umlagen verschlingt, was wohl so bald nicht wieder vorkommen dürfte. Der durch Umlage für den jährlichen Betrieb des Theaters zu deckende Gesamtbetrag beläuft sich auf 546 300 Mk.; 336 300 Mk. beträgt der fällige Zuschuß, der rest entfällt auf Verzinsung und Amortisation. Man hat ausgerechnet, daß für jede Vorstellung 2000 Mark durch Umlage aufzubringen sind. Der Besuch und die Einnahmen entsprechen durchaus nicht den Erwartungen, und die finanziellen Aufwendungen sind gegenüber dem idealen Wert des Theaters für eine Stadt wie Freiburg viel zu hoch. Die Umlagezahler sehen mit Besorgnis der weiteren Entwicklung dieser teuren Bildungs- und Kunststätte entgegen.

Kleines feuilleton.

Ein stilles Opfer. Er war ein einfacher Arbeiter, ein Gerber. Niemandem in der Welt hatte er je etwas zu leid getan. Er schaffte von früh bis spät, um seine paar Kopeken zu verdienen. Die Ausperrung in Smorgon (Gouv. Wilna) warf ihn auf die Straße. Die bereinigten Unternehmer wollten die Arbeiter durch die Ausperrung würde machen. Zu diesem Zweck vereinigten sie sich mit der Polizei. Auch er wollte bereinigen — die Arbeiter. In andern Ländern ist das ohne weiteres erlaubt, hier ist es — ein Verbrechen. Ja, ein aus der Schweiz heimgekehrter jüdischer Gerbergeselle erzählte — zum Staunen der ganzen Fabrik — der Züricher Polizeidirektor sei gleichzeitig auch tätiges Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Natürlich wurde er — ein ehrlicher Wursche — seitdem als Aufschneider betrachtet. Manche aber überließ es fast, wenn sie an die Schweiz dachten, den leibhaftig stand dann vor ihren Augen ihr Polizeiprivat als „tätiges“ Mitglied ihrer Partei, und es ergab sie eine heillose Angst.

Und sollte es wirklich ein Verbrechen sein, die Arbeiter zu

bereinigen — mit dem Tode durfte es wohl nicht gesühnt werden? Er wurde aber zu Tode gepeinigt.

Er hieß Gotozka. Nicht wahr — ein ganz unbekannter Name? Aber er war ein Mensch wie jeder, der diese Zeiten liebt, mit demselben warmen Herzschlag, denselben Freuden und Sorgen.

Aus Smorgon brachten sie ihn per Etappe nach Wilna. Er wurde nicht mal verhört, wie dies in den meisten ähnlichen Fällen geschieht. Er „sah“ . . . Gewiß hatte er sich noch im Anbeneden an den Gedanken gewöhnt, diese russische Naturalsteuer einmal entrichten zu müssen, und fast leichten Herzens begab er sich in die dumpfe Zelle. Angebrochen, mit hellem Auge war ja trotz alledem so mancher seiner Bekannten daraus heimgekehrt. Er fand dort aber sein Ende.

Sein durch harte Fron zerrütteter Organismus konnte die Gefängnis„Loft“ nicht vertragen, auch manches andere war ihm dort etwas zu „stark“. Die übrigen Gefangenen beklagten sich still und wehmütig; er wurde krank. Er bot um einen Arzt, man gab ihm keinen. Er verlangte, ins Gefängnislazarett übergeführt zu werden. — im K a z e r sei für ihn Platz vorhanden, wurde ihm geantwortet. Und als er sich nicht mehr erheben konnte, da kam der Arzt. Zu spät. Gutanko war schon nicht mehr. . . . Ein stilles Opfer einer großen Bewegung.

Die politischen Gefangenen des Wilnaer Gefängnisses (36 Mann), erbittert durch diesen Vorfall, erklärten am nächsten Tage einmütig einen einseitigen Hungerstreik und lehnten den Spaziergang ab. — Unpraktisch — wird der Leser sagen. Wozu der Fasttag und der Verzicht auf das bishen frische Luft? Gewiß. Aber begreiflich wird solch ein Protest als Folge einer großen Nervenspannung und einer nur zu natürlichen düstern Stimmung.

Die Vorteile einer Organisation der deutschen Leser. Der Gedanke, Freunde einer guten Lektüre zu einer Organisation zusammenzuschließen, wie die Lesende es unternommen hat, ist nicht neu; man kennt aus der Literaturgeschichte schon manche Lesegesellschaften und Lesecorden. Jedoch die neue Lesegesellschaft hat nicht schön-geistige Gesichtspunkte allein, sondern auch moderne praktische: sie will durch den Zusammenschluß vieler die Beförderung des Lesestoffes möglichst billig, reich und gut erreichen. Es ist klar, daß wenn Zehntausende sich zusammenschließen, sie gemeinsam ihren Lesebedarf stofflich besser und zugleich billiger decken können. Die führenden literarischen Blätter leisten durchschnittlich jährlich 12 bis 30 Mk.; die Lesende liefern ihren Mitgliedern ein erstklassiges Literaturblatt für einen Jahresbeitrag von 6 Mk.

übrig, als sich mit dem zu begnügen, was er gegenwärtig erreicht hat. Beim Eintritt in das Gendarmenkorps hat der Betreffende eine Kapitulanzzeit von 6 Jahren und nach Ablauf dieser Zeit eine solche von 3 Jahren einzugehen und auszuüben. Es ist allerdings gestattet, nach Ablauf der Kapitulanzzeit auszutreten und sich um eine Zivilstellung zu bewerben, aber es wird jeder, der die schlechten Anstellungsverhältnisse in Baden für Militärämter kennt, sich hierüber hüten. Der Andrang zu allen Stellen (Gendarmerie und Schutzmannschaft ausgenommen) ist so groß, daß der Betreffende einfach damit rechnen muß, überhaupt ohne Stelle zu sein. Bei der Neuordnung der Einkommensverhältnisse der badischen Beamten ist die Gendarmerie, wie bisher üblich, nicht in dem Maße berücksichtigt worden, wie die älteren Leute es verdient und erwartet haben. Allerdings hat man die sogenannten Spitzenklassen eingeführt, nur nicht bei den Schutzleuten und Gendarmenbediensteten. Jedenfalls ist die Unzufriedenheit gerade unter den älteren Leuten so groß, daß es der Regierung noch zu denken geben kann. Den Höchstgehalt von 1900 M. erhalten die meisten nicht, weil sie vorher ausgebildet und nicht mehr dienstfähig sind.

Aus der Partei.

Malsch. Sonntag, 16. d. M., nachmittags 1/2 Uhr, findet im „Malsch“ eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Landtagsabg. Schöall (Karlstraße) den Bericht geben wird über seine bisherige Tätigkeit im badischen Landtag, wozu jedermann freundlichst eingeladen wird. Die Parteigenossen mögen für einen guten Besuch Sorge tragen.

Sozialdemokratische Kandidaten für die preussische Landtagswahl. Als Kandidaten für den preussischen Landtagswahlkreis Ober- und Niederrhein stellte die Generalversammlung des Reichstagswahlkreises Niederrhein im Einverständnis mit der Organisation von Oberbarnim folgende Genossen auf: Landwirt **Söfer** (Ostpreußen), Parteivorstandsmitglied **Otto Braun** und **Wortwärts**-Redakteur **Ernst Däumig**. Der Landtagswahlkreis hat drei Abgeordnete zu wählen. Bei der vorigen Wahl wurden die drei Mandate durch die freisinnig-honorable Verbrüderung besetzt. Da inzwischen die proletarische Bevölkerung des Kreises stark zugenommen hat, so halten unsere Parteigenossen den Wahlkreis für einen sehr aussichtsreichen.

Kommunalpolitik.

Die Bürgermeisterwahl in Aue.

Das seltene Ereignis, daß der Polizeibeamter zum Bürgermeister gewählt wird, ist, wie wir bereits kurz berichtet haben, bei der hier in voriger Woche stattgefundenen Bürgermeisterwahl eingetreten. Die Kunde von diesem Vorkommnis mag als ein Scherz aufgenommen worden sein und vielleicht auch die meisten Kopfschütteln erregt haben. Es wäre dieser seltene Fall vielleicht auch nicht in Aue vorgekommen, wenn nicht der bisherige Bürgermeister den Hauptfehler gehabt hätte — Sozialdemokrat zu sein. Schon vor 9 Jahren, als es der hiesigen Arbeiterpartei gelang, den Genossen **Benner** bei der damals noch als Gemeindevorsteher zum Bürgermeister zu wählen, brachte dieses Ereignis so manchen Hypertensivpatienten Speiser von Aue beinahe zum Wahnsinn. Was man dort mit allen Mitteln, mit gemeinen Lügen und Verleumdungen gegen unsere Kandidaten, auch durch erfolgreiche Anfechtung der ersten Wahl, nicht fertig brachte, das suchte man jetzt nach Ablauf der Amtsdauer zu erreichen. Man führte allerdings den Kampf bei der diesmaligen Wahl nicht so offen wie vor 9 Jahren, weil die Tätigkeit des bisherigen Bürgermeisters während der 9 Jahre eine solche war, daß sie den meisten Gegnern, auch den erbittertesten, den Mund, wenn sie denselben auch vorher noch so voll genommen hatten, verstopfen machte. Man hatte wiederholt Gelegenheit, nicht nur vereinzelt, sehr günstige Urteile von Seiten der Gegner über die Amtsführung des Bürgermeisters zu hören. In Dutzenden von Fällen wurde festgestellt, daß die Gemeinde von guten Händen verwaltet werde, und daß der Bürgermeister alles für die Gemeinde Notwendige geschickt anzufassen wisse. Nicht allein uns, sondern ganz bestimmt auch allen gerecht urteilenden Gegnern mußte sich die Lieberzeugung aufdrängen, daß die wirtschaftlichen und kulturellen Erfolge und Errungenschaften in unserer Gemeinde nicht in dem Maße zu verzeichnen gewesen

wie bei 1912 außerdem noch 20 000 Bände von Carl Hauptmann und Wilhelm Schmidhonn als Jahresbücher kostenlos unter ihre Mitglieder verteilt! Außerdem aber hat die Leserschaft 12 Prämienausgaben beantragt und unter den Preisträgern sind 1200 Bücher im Werte von etwa 6000 M. verteilt. Auch erhält die Leserschaft als gemeinnützige Vereinigung des öfteren Bücherstiftungen, Restausgaben guter Werke, und bringt diese unter ihren Mitgliedern zur Verteilung. Endlich sei auch darauf hingewiesen, daß je mehr Mitglieder beitreten, desto mehr Vereine und Schulen im Ausland sowie bildungsetzige junge Leute und dergleichen unterstützt werden können. Der Beitrag zur Leserschaft (6 M. jährlich) ist so billig, daß jedermann sich ihn leisten kann, wenn er 50 Pfennig monatlich zurücklegt. Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Leserschaft, Ludwigsstraße 26.

Einer der Weisen kann, gesucht. In den Spalten der „Times“ erschien kürzlich folgendes Inserat:
„Ein Kranker sucht einen Mann mit guter Lunge, der den ganzen Tag lang in St. James Street pfeifen muß, gegen gute Bezahlung. Kommissionsäre brauchen nicht anzufragen.“

Gemeint ist das Pfeifen auf einer Metallpfeife, wie sie z. B. die Polizei mit sich führt. Es ist in London gebräuchlich, auf der Treppe des Hauses stehend, eine solche Pfeife zu gebrauchen, wenn man eine Drohsache usw. nötig hat. Nun gerät sich alle Welt den Kopf, wozu der Kranke diesen Lärm, auch noch gegen Bezahlung, herbeiwünscht? Einige finden die Erklärung darin, daß er die fremden Pfeifen, die ringsum erschallen, unerträglich findet und sie von der seinen überbieten lassen will. Es ist ja bekannt, daß es einen großen Unterschied macht, ob die Nachtigall, die vor unserem Fenster schlägt, uns gehört oder dem Nachbar. Oder möchte er der Menschheit eine Posse antun? Oder beachtet er, dem ganzen Pfeifenlarm ein Ende zu machen, indem er einen Mann anstellt, solange zu pfeifen, bis ihn der Polizist daran verhindert? Denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein gutgezahlter, williger Mann, der in aller Frühe sein Amt antritt, sich schon gegen Mittag in Numero Sicher befindet würde.

Der Gerissenste. Grober Clebeland, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, unterhielt sich mit einem Freund über seine Angelausfälle und bemerkte dabei: „Es ist kaum zu glauben, was für schlechte Menschen die sind. Wir gingen einmal unserer drei fischen, und ehe wir die Angeln auswarfen, machte der eine den Vorschlag, daß derjenige, welcher den ersten Fisch fangen würde, die anderen beiden bewirten solle. Ich war damit einverstanden und wir begannen zu fischen. Und was meinst du: die beiden anderen waren so gemein, daß sie die Angel nicht aus dem Wasser zogen, obwohl bei jedem von ihnen ein Fisch angebissen hatte.“ — „Dann haben Sie also verloren?“ fragte der Freund. — „Gewahre, nein... ich hatte ja überhaupt keinen Köder an der Angel!“

wären, wenn nicht gerade der feierliche Bürgermeister das nötige, weitfichtige Verständnis für das Wohl und Gedeihen der Gemeinde gehabt hätte.

Es blieb also für die Gegner nicht viel übrig, um öffentlich gegen die Tätigkeit des bisherigen Bürgermeisters aufzutreten zu können. Man mußte sich vielmehr darauf beschränken, verzögerte Pfeife aus dem Hinterhalte abzuschießen. Dazu kam der unseren Gegnern sehr gelegene Umstand, daß ein nach unbeschränkter Herrschaft auf dem Rathaus sich sehender Ratsschreiber mit dem bisherigen Bürgermeister in schwerer Fehde lag. Dieser Mann kannte kein anderes Streben, als den rückgratfesten Bürgermeister durch eine ihm geeignete und zu Willen stehende Person zu ersetzen. Dieser Herr, der Gastwirt, Ratsschreiber und jetzt noch Bürgermeister ist, pardon, Herr **Meyer** ist ja Bürgermeister, glaube noch in den letzten Wochen in einer Sitzung der Gegner von dem bisherigen Bürgermeister in großsprecherischer Weise als von einem ausgeprochenen Geschäftspolitiker sprechen zu müssen, dem nichts näher gelegen habe, als die freie Wohnnehmung seiner Privat- und Geschäftsinteressen. Den Beweis hierfür suchte er dadurch zu erbringen, daß der Bürgermeister, der seinem Beruf nach Maurermeister ist, und dieser Beruf auch während seiner Bürgermeistertätigkeit ausübte, denn mit 1000 M. Gehalt läßt sich mit einer Familie nicht leben, das Ländchen der Schulze nicht zur Vergebung ausgeschrieben habe, sondern diese Arbeit durch seine eigenen Leute im Tagelohn habe ausführen lassen. In Wirklichkeit war die Sache so, es ist dies einwandfrei auch von sämtlichen Gemeinderäten festgestellt worden, daß die Arbeit zur Vergebung ausgeschrieben war, daß sich aber keiner der hiesigen Maurermeister um die Arbeit bewarb. Warum ist der vielseitige Herr Ratsschreiber, der nebenbei bemerkt auch noch Bürgerausschussmitglied ist, nicht gegen den Bürgermeister aufgetreten, als dieser in der letzten Bürgerausschussung zahlenmäßig nachwies, in welcher Weise er der Gemeinde bei Strafen, Schuldenausgaben usw. schon zum Nutzen war dadurch, daß er durch seine beruflichen Kenntnisse die richtige Ausführung dieser Arbeiten selbst überwachen konnte. Dort war tiefes Schweigen über allen Wipfeln bei den Gegnern, weil man sich eben der Offenlosigkeit gegenüber nicht getraute, mit seinen **11 n o a r h e i t e n** aufzutreten.

Nicht die Unzufriedenheit der Gemeindeglieder, wie der „Beobachter“ schrieb, hat es verursacht, daß unser Genosse **Benner** nicht mehr zum Bürgermeister gewählt wurde, sondern einmal die Klassenwahl entsprechende Vertretung bekommen ließ, und dann hat die Art der Kampfesweise unserer Gegner gegen unsere Partei noch ihr übriges dazu beigetragen, manchem sonst objektiven denkenden Bürger die Meinung anzudrängen, als wäre wirklich der bisherige Bürgermeister der Ausbund aller Schlechtigkeit. Dem „Beobachter“ ist es ja noch nie angenehm gewesen, wenn von behördlicher Seite Sozialdemokraten Anerkennung für ihre Tätigkeit, vielleichte gerade auf kommunalem Gebiet, erteilt wurde, denn damit fällt ja der so beliebte Vorwurf des Zentrums, daß die Sozialdemokratie nur die Politik des ewigen Regierens treibe, daß ihre Vertreter in Land- und Reichstag und auch in der Gemeinde keine praktische Arbeit leisten, in sich selbst zusammen. Wir sind gerne bereit, falls der „Beobachter“ und sein Gewächsmann von Aue weiterhin der Ansicht sein sollten, die Niederlage des bisherigen sozialdem. Bürgermeisters sei in der Führung seiner Amtsgeschäfte während den 9 Jahren zu suchen, Anerkennung in des großen, Bezirksamts Durlach über die Amtsführung des Bürgermeisters **Benner**, die bei den Akten liegen, im Wortlaut wiederzugeben. Nicht Unzufriedenheit der Bürger mit der Amtsführung des Bürgermeisters war die Ursache des wüsten Kampfes, den die Gegner gegen ihn geführt haben, sondern einzig und allein seine sozialdem. Gesinnung und die Tatsache, daß er von der Arbeiterpartei gewählt war. Das eine steht auch fest: daß die Mehrheit der hiesigen Einwohner Vertrauen zu ihrem bisherigen Bürgermeister hatte und ihn zweifellos, wenn die Wahl durch die Allgemeinheit stattgefunden hätte, wieder zum Bürgermeister erhoben hätte. Wir konnten bei der Wahl durch den Bürgerausschuss, in welchem unsere Gegner über die Majorität verfügten, von vornherein auf einen Sieg nicht rechnen. Tief beschämend ist es allerdings, daß auch Leute unserer eigenen Fraktion unangekommen sind. Es handelt sich zwar nicht um ausgesprochene Parteimitglieder, sondern um Leute, die wir bei den Bürgerausschusswahlen auf unsere Liste genommen hatten, bei denen nun das Werben der Gegner nicht umsonst war. Es ist tief beschämend und wirft ein böses Licht auf den Charakter dieser Leute, daß sie erst in unseren Fraktionsitzungen mit feinem Wort gegen unseren Vorschlag auftraten, im Gegenteil ebenfalls für die Wiederaufstellung des Genossen **Benner** eintraten und nun bei der gemeinsamen Wahl ebenfalls den Verräter spielten. Wir werden jedenfalls nach dieser Richtung hin und veranlaßt sein, gründlich reinen Tisch zu machen.

Im übrigen sehen wir der kommenden Dinge und der Entwicklung der Gemeindeverhältnisse unter dem neuen Regiment mit aller Ruhe entgegen. Wir werden dem neuen Bürgermeister keineswegs Schwierigkeiten in seinem Amt bereiten, sofern er bestrebt ist, in fortschrittlichem Sinne dem Allgemeinwohl der Gemeinde und seiner Einwohner zu dienen und nicht einzelnen Interessenspekulationen, die vielleicht bei manchen, die ihn gewählt haben, Voraussetzung gewesen sein dürften, Rechnung zu tragen.

Für unsere Parteigenossen am hiesigen Orte wird diese Wahl ein neuer Ansporn zur Agitation zur Gewinnung von Parteimitgliedern und Lesern der Parteipresse sein müssen. Arbeitet jeder Genosse nach dieser Richtung hin, wird auch der letzte Arbeiter von der Notwendigkeit der Teilnahme am Parteileben überzeugt, dann können wir ruhig unseren Gegnern sagen: „Bei **Wippipi** sehen wir uns wieder!“

Katholischer Bürgermeisterversuch. Vom 1. Mai ab hat die Stadt Frankfurt nicht weniger als vier Bürgermeister im Aufstehen, die zusammen jährlich 45 600 M. an Ruhegehalt beziehen.

Aufhebung des Schulgebüh. Der Bürgerausschuss von **Neuluhheim**, Amt Schweigenen, hat in seiner letzten Sitzung die Aufhebung des Schulgebüh beschlossen.

Bürgermeisterwahl in Ottersdorf. Bei der am letzten Dienstag stattgefundenen Bürgermeisterwahl wurde der Vorstand des Kreditvereins, Gemeindevater **E. Jung**, zum Bürgermeister gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Aus den Boranschlagsberatungen in Mannheim. Der Bürgerausschuss von Mannheim genehmigte die Herabsetzung des Gasinhaltspreises von 13¼ auf 13 Pf. Der Einnahmeausfall wird für dieses Jahr auf 33 000 M. berechnet. Der Lichtstrompreis wurde auf 38 Pf., der Kraftstrompreis auf 19 Pf. für die Kilowattstunde festgesetzt. Beihilft wurde ferner die Neuorganisation der Einkommensverhältnisse der Lehrer, Arbeiter und Beamten, mit einem Aufwand von 564 106 M. Einbezogen sind hierin die Mitglieder des Hoftheaters, sonstige Theaterangestellte, Hauptlehrer und Arbeiter.

Gewerkschaftliches.

Tarifbewegung der Steinbauer im fränkischen Aufschalksteingebiet. Im Jahre 1910 wurde zwischen dem Verband der Steinarbeiter und der Unternehmerorganisation für genanntes Gebiet ein Tarifvertrag abgeschlossen. Da die Lohnverhältnisse

nicht die besten sind und der Tarif einer Reihe Wänderungen bedarf, wurde er von den Arbeitern gekündigt. Der christliche Verband der Steinarbeiter hat im ganzen Gebiet ungefähr 80 Mitglieder. Der Steinarbeiterverband zählt 1000 Mitglieder. In den jetzigen Tarifverhandlungen hat sich der christliche Verband den Unternehmern aufgenötigt, die nun dem christlichen 3 Verhandlungskommissionsmitglieder und dem Zentralverband 6 zugehören wollen. Die Mitglieder des Steinarbeiterverbandes kamen zu der Ueberzeugung, daß die Christlichen mit Absicht die Bewegung zum Nachteil der Arbeiter zu beeinflussen suchen, und lehnten es ab, mit ihnen gemeinsam zu verhandeln. Der christliche Verband hat auch durch seine Helfershelfer im Gebiet bereits verstanden lassen, daß er jederzeit den Unternehmern beistehen werde; sie zeigen dadurch förmlich die Unannehmlichkeit auf, eine Aussperrung vorzunehmen.

Die verunglückte Aussperrung im Malergewerbe. In einer Gesamtübersicht über die Aussperrung werden wir zeigen können, daß der Schachtmacherplan im Malergewerbe völlig mißglückt ist. Nachstehender Teilbericht aus Leipzig ist schon ein Beweis dafür. Die am Montag in Leipzig begonnene Aussperrung im Malergewerbe hat außerordentlich häufig eingeleitet und kann schon heute als mißlungen betrachtet werden. Statt der angekündigten Aussperrung, die etwa 1400 bis 1500 Gehilfen und 627 Geschäfte betroffen hätte, ist es nur zur Aussperrung von insgesamt etwa 100 Gehilfen gekommen. Am Dienstag morgen waren 84 Verbandsgehilfen, 15 Mitglieder des neuen Zentralverbandes und 2 Kirch-Dunderthaler ausgesperrt. Von den 627 der Innung angehörenden Geschäfte sind nur 29 dem Aussperrungsbeschluss nachgekommen. Die meisten Geschäfte haben nicht mit ausgesperrt, haben vielmehr dem Zentralverband der Maler brieflich erklärt, daß sie sich an der Aussperrung nicht beteiligten. Damit ist die Aussperrung völlig wirkungslos geworden.

In Leipzig sind von 80 Gehilfen 40 ausgesperrt, in Eilenburg von 25 Gehilfen 17. Im Bezirk Plauen sind von 300 Gehilfen nur 150, also 50 Prozent, ausgesperrt. In Reichenbach haben von 80 Gehilfen 30, in Delitzsch von 88 nur 17 und in Greiz von 109 nur 9 Gehilfen die Kündigung erhalten.

Im Bezirk Frankfurt a. M. haben von 17 Lohngebieten nur 8 ausgesperrt, und zwar: Cassel, Darmstadt, Frankfurt, Hamau, Gochs, Mainz, Offenbach und Worms. Insgesamt sind in diesen Gebieten 1870 Aussperrte gezählt worden.

Die Tarifverträge im Wälder- und Konbitergewerbe. Bekannt ist, daß die Wäldermeister prinzipielle Gegner der Vertragspolitik sind. Es fällt ihnen ungemein schwer, den Arbeitern bei der Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen das Mitbestimmungsrecht einzuräumen. Trotzdem hat der Tarifgebende auch im vergangenen Jahre gute Fortschritte gemacht. Im Jahresabschluss 1912 bestanden 222 Tarife, die sich auf 7920 Betriebe mit 20 628 beschäftigten Personen erstrecken, ein Mehr gegen das Vorjahr von 84 Tarifen mit 641 Betrieben und 3567 beschäftigten Personen.

Nach Branchen geordnet stehen die in Wäldereien Beschäftigten an erster Stelle. Hier bestehen 202 Tarife für 7774 Betriebe und 18 222 Personen. Die Konditionen weisen 2 Verträge mit 106 Personen auf und in der Holzoladen- und Zuderwarenindustrie kommen 18 Tarife für 80 Betriebe und 2900 Personen in Frage. Der mit dem Zentralverband deutscher Konsumvereine abgeschlossene Reichstarif erstreckt sich auf 185 Vereine mit 2510 Personen. Den größten Fortschritt kann der Tarifgebende in Bayern aufweisen, dort unterliegen 414 Personen 64 Verträgen, darunter sind 22 Kollektivverträge mit Unternehmerorganisationen zu zählen. Dem Verbands der Wälder ist es dadurch gelungen, eine bedeutende Verlängerung der Arbeitszeit über die gesetzlichen Vorschriften hinaus, wonach für die Wäldereien die tägliche 12stündige Arbeitszeit noch zulässig ist, zu erlangen.

In 89 Betrieben, mit Ausnahme von wenigen Privatbetrieben, nur Konsumbetrieben, ist für 2205 Personen der achttündige Arbeitstag festgesetzt; bis zu 80 Stunden wöchentlich Arbeitszeit werden in 2080 Betrieben 10 308 Personen beschäftigt, mit anderen Worten: für diese Berufsangehörigen konnte tariflich die sechsstündige Arbeitswoche erreicht werden. Trotz dieser Erfolge ist die Arbeitszeit besonders bei den Wäldern noch viel länger als in anderen Berufen. Nach den Tarifen arbeiten über 70 Stunden pro Woche 8617 Personen. Weit schlimmer sieht es aber in solchen Betrieben aus, wo es bisher nicht möglich war, die Arbeitszeit tariflich zu regeln.

In 156 Betrieben konnte der Kraft- und Logistikzwang für die Gefellen im Hause des Unternehmers beseitigt werden. Vargeldentlohnung erhalten nun in den tariffreien Betrieben 16 998 Personen. Der durchschnittliche Lohn beträgt für den Beschäftigten wöchentlich 25,36 M. In den zwei Verträgen bei den Konditionen beträgt das Lohnminimum in Vorgebietentlohnung 24 bzw. 26 M. Bei den in der Holzoladen- und Zuderwarenindustrie Beschäftigten beträgt der durchschnittliche wöchentliche Mindestlohn für jugendliche Arbeiter 15 M., für Arbeiterinnen 10,26 M. und für erwachsene Arbeiter 23,40 M. Die Festsetzung von Ferien ist in 130 Tarifen ausgesprochen für 19 655 Personen. Die Bezahlung der Ueberstunden mit einem höheren Satz als den regulären Stundenlohn ist in 192 Verträgen für 19 386 Personen vereinbart.

Von den bestehenden Tarifen kommen in diesem Jahre 106 für 2192 Betriebe mit 5430 Personen zum Ablauf, darunter der mit der Wälder-Zwangsinnung in München abgeschlossene Kollektivvertrag, dem 1359 Arbeiter unterliegen. Nach den bisher gemachten Erfahrungen wird es in den meisten Fällen ohne Arbeitseinstellung nicht abgehen, um die Unternehmer zu veranlassen, weitere den heutigen Zeitverhältnissen entsprechende Reformen durchzuführen.

Jugendbewegung.

Erster deutscher Kongress für alkoholfreie Jugendzucht. In der Osterwoche soll in den symbolischen Räumen des preussischen Dreiklassenhauses der erste Kongress für alkoholfreie Jugendzucht unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. v. Strauß und Korney abgehalten werden. Den Ehrenvorsitz hat der Reichskanzler mit folgendem Schreiben übernommen:
Euer Hochwohlgeboren

beehre ich mich auf die Eingabe vom 31. Dezember 1912 ergehen zu erwidern, daß ich gerne bereit bin, den Ehrenvorsitz auf dem ersten deutschen Kongress für alkoholfreie Jugendzucht zu übernehmen. Die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs gerade bei unserer Jugend ist für die Gesundheit und Sittlichkeit unseres Volkes von größter Wichtigkeit. Ich wünsche von Herzen, daß der Kongress diese Kenntnis in weite Kreise tragen und zur Abhilfe der bestehenden Schäden Mittel und Wege finden möge.
In aufrichtiger Veranschauligung bin ich Euer Hochwohlgeboren sehr ergebener

gez.: v. Bethmann-Hollweg.

Dem Ehrenauschuss sind die Staatssekretäre des Innern und des Marine Dr. Delbrück und v. Tirpitz, die Staatsminister Dr. West-Dresden, Dr. Weseler-Berlin, v. Dallwitz-Berlin, v. Oerdingen-Berlin, Dr. R. v. Arnim-München, Ebdem-Berlin, Dr. v. Arctz zu Solz-Berlin, und viele andere Berühmtheiten der Bourgeoisie beigetreten. Trotzdem wird bei den tausenden Jugendzuchtvereinen weiter geflossen werden, während die proletarische Jugendzucht mit der Bekämpfung des Sauf- und Rauchens von allem Anfang an Ernst gemacht hat. Die ganze deutsche Reichsherrschaft mühte übrigens ohne den Vertrag der Zucht- und Tabaksteuern elend zugrunde gegen.

Soziale Rundschau.

Die Forzheimer Ortskrankenkasse hat in den ersten zwei Monaten des Jahres finanziell sehr schlecht abgeschnitten. An wenigen Samstagen kamen jeweils rund 20 000 Mk. Krankengeld zur Auszahlung. Seit Jahresanfang betragen die Aufwendungen für Krankengeld und Wöchnerinnenunterstützung annähernd 200 000 Mk. Dazu kommen noch die sehr hohen Beträge für die Ärzte, Apotheken, Krankenhäuser und Genesungsheime. Die Höhe dieser Summe ist augenblicklich nicht zu ermitteln. Der Mitgliederstand der Kasse ist zurzeit rund 48 000.

Aus dem Lande.

Ein weiblicher Meister. Bei der durch die Handwerkskammer vorgenommenen Meisterprüfung im Weizen haben die Kandidatin Rosa Uhlenberg von hier die theoretische und praktische Prüfung mit der Note sehr gut ab. Sie ist die erste in ihrem Fache, die sich dieser Prüfung unterzogen hat.

Märzfeier. Wie alle Jahre, so wird auch diesmal wieder am Grabe der Freiheitskämpfer ein Kranz niedergelegt. Sammlung Sonntag vormittag 10 1/2 Uhr in der „Falsch“.

Eine Entlassungsfeier. Am Freitag nachmittag 4 Uhr findet in der Festhalle zum „Kaiserhof“ eine Entlassungsfeier der hiesigen Volksschule statt. Gefänge, Gedichte und Turnübungen werden zur Aufführung gelangen. Herr Stadtschulrat Grimau wird an die zur Entlassung kommenden Schüler und Schülerinnen eine Ansprache halten, worauf die Schülerpreise zur Verteilung kommen.

Das 3. Volkskonzert wurde am vergangenen Sonntag im „Kaiserhof“ abgehalten, das aber nach Witterungsbedingungen nicht besonders gut besucht war. Man mühte sich eigentlich abzufragen: „Sollen denn die Herren vom Musikverein keine Zeitungen?“ Anlässlich der früheren Konzerte haben wir im „Volksfreund“ auf verschiedenes aufmerksam gemacht, aber entweder hat man nicht gelesen, oder man will die Wünsche des werktätigen Volkes einfach nicht berücksichtigen. Wir nehmen an, daß diese Konzerte doch in erster Linie für die minderbemittelten Volksschichten, insbesondere die Arbeiter, abgehalten werden und da wäre es Sache der Leitung, deren guten Willen wir nicht bezweifeln, daß sie sich zunächst mit den Organisationen ins Benehmen setzen würde. Die Leitung der Organisationen würden ihre Mitwirkung gewiß nicht verweigern. Jedenfalls sollte man sich durch den schlechten Besuch nicht entmutigen lassen und in Zukunft auch die Organisationen heranziehen, dann wird es schon vorwärts gehen.

Unfall. Der hier seiner Möbelfabrik beschäftigte, 16 Jahre alte J. Baumer aus Seimnauern wurde vorgestern auf dem Heimwege bei der Abfahrt von einem Bierfuhrwerk der Brauerei Streit hergefahren. Dem Bedauernswerten gingen die Räder des Wagens über die Brust. In schwerem Verletzte Zustand wurde der junge Mann in das Spital gebracht.

Baden-Baden. Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner vorgestrigen Sitzung für die Erweiterung des Straßenbahnnetzes 300 000 Mark, für die Erweiterung der elektrischen Anlagen des Elektrizitätswerkes 93 000 Mk. und für den Rathausumbau 150 000 Mark. (Näherer Bericht folgt.)

Offenburg. Das erste Opfer des neuen Güterbahnhofes war in der Person des Dienstmädchens der Güterarbeiter Franz von Jansener. Es wurden ihm ein Arm und ein Fuß abgefahren. Der Schwerverletzte ist ein noch junger Mann. Ob er mit dem Leben davon kommen wird, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen. Jedenfalls trägt das Ungewöhnliche der Verhältnisse etwas Schuld mit an dem Unglück.

Schaubehaftige Zustände herrschen, so schreibt man uns, zurzeit auf dem hiesigen Güterbahnhof und legen wiederum Zeugnis dafür ab, daß in der Eisenbahnverwaltung ein Bureaustatismus herrscht, wie wohl bei keiner anderen Behörde. Nachdem über zwei Jahre am hiesigen Bahnhof gebaut wurde, ist die Anlage immer noch nicht fertig. Dieser Lage nun verlegte man den gesamten Umladeverkehr der benachbarten Station Apentweier hierher, was zur Folge hatte, daß der Güterverkehr an der hiesigen Station fast vollständig stockt. Hunderte von Waggons stehen auf den Gleisen und können nicht rechtzeitig entladen werden. Die Strecke von Basel nach Offenburg wird von einem Auslandswagen schneller zurückgelegt, wie der Weg vom Rangierbahnhof an die hiesige Zollhalle. Daß die Geschäftsleitung in Offenburg dadurch empfindlich geschädigt wird, ist arbeitsnehmend nebenbei und geniert die verantwortlichen Herren wenig. Kommt man mit einer Beschwerde, so sind die Herren gleich mit einer nichtssagenden Ausrede bei der Hand, fühlen sich dem geschäftstreibenden Publikum weit überlegen und scheuen sich bereitwillig wenig um Beschwerden. Wäre der Verlebensbetrieb in Apentweier geblieben, bis der Rangierbahnhof vollständig fertiggestellt war, hätten diese Inerträglichkeiten vermieden werden können. Sogar eine gründliche Abhilfe, namentlich Beseitigung des Rangierpersonals, wäre eine dankenswerte Maßnahme der Generaldirektion.

Graben, 12. März. Am Samstag erlitt der verheiratete Eisenbahnarbeiter Widel von hier beim Verladen von schwerem Petroleum-Eisenbehältern auf dem hiesigen Bahnhofe so starke Seitenquetschungen, daß er am Sonntag früh im Krankenhaus in Karlsruhe, wohin er sofort verbracht werden mußte, den inneren Verletzungen erlag.

Heidelberg, 12. März. Die Leiche des am 7. Februar im Neckar ertrunkenen Volksschülers Rieger wurde bei Samberheim aus dem Rheine gelandet.

Mannheim, 12. März. Bei der Friedriehsbrücke wurde heute früh im Neckar die Leiche einer noch unbekanntem weiblichen Person gelandet und in die Leichenhalle verbracht. Schwere Brandwunden zog sich die in der Vorstadt Redarau wohnende 42 Jahre alte Ehefrau Staudt zu. Da ihr Bruder nicht anderns wollte, gab sie aus einer Flasche ein Gemisch aus Petroleum und Benzin in den Ofen. Die Flasche explodierte, wodurch die Kleider der Frau sofort Feuer fingen. In schwerem Verletzte Zustand wurde dieselbe in das Allgem. Krankenhaus überführt.

Mannheim, 9. März. In einem Mannheimer Blatt befand sich vor einigen Tagen folgendes rätselhaftes Inserat: Mädchen sucht Häuser zum Wügeln. Offerten unter G. 4487 a. d. Exp.

Darauf hat, nach dem „Gen.-Anz.“, ein Spahvogel dem Wügelräuberin folgende Antwort erteilt: „Sehr geehrtes Fräulein! Bezugnehmend auf Ihr Inserat in den N. N., bitte ich um gest. umgehende Zusendung eines Kostenvoranschlags, da ich besorgte, mein bereits sehr in Brüche geratenes, mit vielen Sprüngen behaftetes Haus ausbügeln zu lassen. Bei zukünftigen Besuchen werde ich Sie in meinem Bekanntenkreise be-

stens empfehlen, da verschiedene sehr alte Häuser darunter sind, an welchen das Ausbügeln höchst notwendig wäre. Ihrer baldigen Antwort, welche Sie unter untenstehender Adresse in gleicher Expedition niederlegen wollen, grüße Sie Ihre nicht zersprungenes fideles Haus.“

Bogberg, 12. März. Im Gemeindegarten von Oberwittstadt kam eine 32 Meter hohe Fichte zur Fällung von 10,37 Festmeter Volumen, wovon allein 9,03 Festmeter Nutzholz. Das Alter des Niefenbaumes beträgt 90 Jahre.

Tauberbischofsheim, 12. März. Selbstmord. Der Sohn des hiesigen Friseurs Pfizinger hat sich oberhalb des Wasserwerks erhängt.

Kleinholzheim, 12. März. Am vergangenen Sonntag wurde hier ein Mädchen konfirmiert, das die außergewöhnliche Größe von 1,70 Meter hatte.

Dinglingen, 12. März. Der Küfermeister März wurde gestern beim Brennen von Brennsteinen von einem schweren Unfall betroffen. Während dieser Arbeiter explodierete plötzlich der Kessel und März wurde von der lodenden Flüssigkeit verbrüht. Er erlitt schwere Verletzungen.

Lahr, 12. März. Gestern nachmittag wurde der zweite der beiden Fremden, die am letzten Mittwoch wegen Verdachts des Einbruchdiebstahls verhaftet worden sind, nach Straßburg verbracht. Zwei Wärter des dortigen Gefängnisses waren zu diesem Zwecke hierher gekommen. Seit seiner Verhaftung, also 6 Tage lang, hatte der Mann, der auf keinerlei Fragen Auskunft gibt, noch keinen Bissen zu sich genommen, in den letzten Tagen nicht einmal mehr einen Schuß Wasser. Er war laut „Lahr. Bg.“ insofern völlig entkräftet und mußte von den Wärtern in den Wagen getragen werden.

Die Pfingstfeier der Arbeiter-Union Zürich.

Von Jahr zu Jahr erfreut sich diese Veranstaltung einer immer größer werdenden Beliebtheit auch in der deutschen Arbeiterenschaft. Waren doch 1912 weit über 200 Teilnehmer aus Baden, Württemberg und dem Elsaß beteiligt und viele, sehr viele konnten wegen zu später Meldung nicht mehr berücksichtigt werden. Auch heuer ergab die Einladung von den Schweizer Genossen wieder an die deutschen Freunde und diesmal lautete das Programm: Zürich über den Gotthard nach Lugano, per Schiff nach Ponte Tresa, von dort mit der Schmalpfordbahn nach Luino. Von Luino, eine Hundstunde auf dem Lago Maggiore, um die Verronaischen Inseln, nach Locarno und von dort zurück nach Zürich. Die Rückfahrt erfolgt so, daß jeder, der nach Hause will, noch die fernliegende erreicht. Zwischen den einzelnen Stationen der Tour ist Gelegenheit genügend, um entweder den Monte Brè oder Monte Salitore mit einer Bergbahn (Preis 1,50 Fr.) zu nehmen, oder in den berühmten Villenregionen den Durst zu befriedigen. Fringen, „das liebliche Fest“, fällt dieses Jahr so zeitig — 11. und 12. Mai —, daß die Tour noch in die „Dachstation“ fällt. Und was es auch schwer, wegen der wunderbaren Schönheit dieser Gegend zu dieser Zeit bei den Tausenden von Fremden aus aller Herren Länder die nötigen Quartiere zu bekommen, es ist doch gelungen und auch heuer werden wieder die teilnehmenden Arbeiter in den erstklassigsten Hotels billig untergebracht werden.

Der Preis für die ganze Reise: Ab Zürich und zurück, Bahn, Schiff, einmaliges Liebermachen in Lugano und Frühstück, beträgt: wiederum nur 20,50 Mk. Bei Bestellungen von Billets ist der Preis (20,80 Mk. mit Korzio) vorher einzusenden und erfolgt dann Zusendung der Billets und Prospekte. Man wende sich, jedoch baldmöglichst, an Karl Alibater, Wöhringerstraße 76 oder Karl Vorhölzer, Rotenbühlstraße 91, beide in Stuttgart.

Und nun Genossen, auf zur Tour! Sie bleibt eine unvergessliche Erinnerung für das ganze Leben und nicht jeden Tag ist es ermöglicht, für billiges Geld die schönsten Punkte der Schweiz und Oberitaliens zu bereisen.

Landwirtschaftliches.

Prüfung von Obstsorten. Die Bad. Landwirtschaftskammer veranstaltete am 24. Februar eine Prüfung von Obstsorten, zu welcher 192 Proben verschiedener Art angeliefert waren. Es befanden sich unter den naturreinen Erzeugnissen eine Anzahl guter Produkte, von denen 20 erste Preise zu 10 Mk. und 25 zweite Preise zu 5 Mk. zuerkannt werden konnten. Für 25 weitere Produkte erhielten die Referenten Anerkennungen. Die mit ersten und zweiten Preisen ausgezeichneten Sorten werden zu dem in Karlsruhe demnächst zu veranstaltenden Obstmarkt in größeren und kleineren Gebinden zugelassen. Da dieser Obstmarkt nach Probe erfolgen soll, bietet sich Gelegenheit zur Beschaffung eines naturreinen, schmackhaften, haltbaren und dabei preiswerten Trunkes. Das genaue Ergebnis der Prüfung im einzelnen, insbesondere auch die einzelnen Beanspruchungen, werden den Woffenfindern direkt mitgeteilt und auf diese Weise auf eine künftige sorgfältige Herstellung hingewirkt.

Wienenzucht. Der Jnterverein Freiburg beschloß in seiner Generalversammlung die Herausgabe eines Wienenlehrbuchs, das auf dem neuesten Stand stehend dem Züchter wertvolle Kenntnisse in praktischer verständlicher Weise vermitteln soll. Weiter wurde beschlossen, auf der Generalung Emet im Weidental ein Grundstück anzukaufen, um denjenigen Jntern, welche in ungünstiger Lage wohnen, zu ermöglichen, die erzielte Wieldracht auszunutzen. Von verschiedenen Seiten sind dem Verein größere Gaben hierzu übermittelt worden.

Neues vom Tage.

Explosionsunglück.

Halle a. d. S., 12. März. In den elektrochemischen Werken in Ammendorf explodierte eine Flasche mit Chloräure. Drei Männer und zwei Lehrlinge wurden durch Einatmen von Dämpfen schwer verletzt. Einer ist bereits gestorben.

Schiffsunglück.

Hamburg, 12. März. Ein folgenschweres Schiffsunglück hat sich in den frühen Morgenstunden in der Elbemündung ereignet. Das Feuerschiff Elbe I meldet, daß drei Seemellen nord-nordwest von ihm ein größerer Segler gesunken ist, dessen Masten gerade noch aus dem Wasser herausragen. Es handelt sich wahrscheinlich um das Dampfschiff Glen Alvon. In der Nähe des Bracks treibt der Fischdampfer Senator von Behrenberg-Gögler und man nimmt an, daß der Dampfer durch Kollision den Segler zum Sinken gebracht hat. Ueber den Verbleib der 36 Mann starken Besatzung des Seglers ist noch nichts bekannt.

Russische Wirtschaft.

Petersburg, 12. März. In Kiev ist man großen Unterschieden bei der Südwestbahn auf die Spur gekommen. Bei 30 Staatskommissionären wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Die Kommissionäre entwendeten ganz systematisch wertvolle Stückgüter und erletzten sie durch verkloften Munder, während sie die gestohlenen Waren verkloften. Dieser wurde eine Schädigung der Krone von über einer Million Rubel festgestellt, doch dürfte der Gesamtschaden mehrere Millionen betragen.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 13. März.

Wie man die Steuern eintreibt.

Ueber die verpätete Zustellung der Steuerzettel und den hierdurch entstandenen Zinsverlust veröffentlichten wir in letzter letzter Zeit mehrere uns in dieser Angelegenheit zugegangene Artikel. Ein Gegenstück hierzu, wie es beim Einzug der Abgaben durch die Behörden, ob Staats- oder Gemeindebehörden, in der Regel gemacht wird — in diesem Falle handelte es sich um städt. Umlagen — sei an einem uns zur Kenntnis gekommenen Falle beleuchtet.

Ein dem Transportgewerbe angehöriger Arbeiter, der sonst pünktlich dem Staat und der Gemeinde seinen Obulus entrichtet, war der Meinung, seine Ehefrau, die schon einige Zeit als Krankenschwesterin von hier abwesend ist, habe den Umlagerest für das 2. Halbjahr 1912 bezahlt und kümmerte er sich daher nicht weiter um die Angelegenheit. Eines schönen Tages, als er nach Hause kam, mußte er die Wahrnehmung machen, daß ihm der Gerichtsvollzieher einen Besuch abgestattet, was er daran bemerkte, daß eine Kommode mit einer Marke besetzt war, wie sie nur die Gerichtsvollzieher zu haben pflegen. Da ihm unter diesen Umständen nichts anderes übrig blieb, zahlte er den Umlagebetrag, der nicht ganz 3 Mk. betrug, nebst den von der Stadtkasse geforderten Kosten mit 1,60 Mk. Damit war aber die Sache nicht erledigt. Auch der Gerichtsvollzieher ist ein Mensch, der nicht umsonst „arbeiten“ kann und so verlangte auch dieser für seine Mühewaltung noch weitere 1,60 Mk. mit der ganz bestimmten Aufforderung, daß, wenn diese Gebühren nicht bis zu einem bestimmten Termin bezahlt sein sollten, er durch einen Schlosser die Wohnung öffnen und die Kommode wegnehmen lassen werde.

So verfährt man mit Arbeitern. Wie man mit den reichen Steuerdefraudanten verfährt, ist genügend bekannt. Formell mag ja die Stadtkasse, wie der Gerichtsvollzieher im Recht sein; aber man muß sich doch unwillkürlich fragen: „War es denn wirklich notwendig, den armen, ehrlichen Arbeiter wegen dieser Bagatelle in solche Unkosten zu bringen?“ Prozentual ausgerechnet betragen dieselben 110 Prozent des schuldig gemeinen Umlagebetrages!

Da auch der Stadtkasse jährlich tausende von Mark an Zins durch die verpätete Zustellung der Umlagezettel verloren gehen, wogegen die großen Umlagezahler natürlich nichts einzuwenden haben, so muß es als ganz fleischlich, um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, bezeichnet werden, wenn man wegen einem solch geringen Betrag so großes Geschick aufzuwenden zu müssen glaubt.

Liebe sich denn wirklich keine rücksichtsvollere und weniger kostspielige Einzugsmethode in solchen Fällen finden?

Jugendausschuß.

In der heutigen Veranstaltung, die, wie alle anderen im Nebenzimmer der „Wacht am Rhein“ stattfindet, wird ein Vortrag über Friedrich Schiller gehalten werden. Die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen werden um zahlreichen Besuch ersucht.

5. Volkstümliches Symphonie-Konzert der Leibgrenadier-Kapelle Nr. 109. (Dirigent: W. Bernhagen.)

Diese, zu Ruh und Frommen der breiteren Volksmasse ins Leben gerufene Veranstaltung hatte am Dienstagabend viele kunstfertige Mitglieder unserer Arbeiterchaft in den Festhalleaal gelockt. Der starke Besuch der billigen Plätze war wiederum ein deutlicher Beweis, wie sehr man auch in unfern Reihen gediegene, wertvolle Musik zu schätzen weiß. Leider wiesen aber diesmal die teuren Plätze große klopfende Lücken auf. Es ist dies um so mehr zu bedauern, da doch anerkanntermaßen die musikalischen Leistungen unserer Grenadierkapelle ganz hervorragende sind, sobald sie sich in den ihr vorgeschriebenen Grenzen bewegen. Allerdings drängen sich dem unbefangenen Beobachter gerade in der letzten Zeit Erscheinungen im Programm auf, die um Haarsbreite weiter, den Charakter eines „vokalistischen“ Konzerts vermissen und eher schon als einen Abfall der großen Künstler-Symphoniekonzerte gelten können. Dies bedingt zunächst die Zusammenstellung des Programms. So halten wir unbedingt die „Dur-Symphonie“ (Nr. 7) von Schubert und hauptsächlich des „Dur-Violin-Konzert“ von Beethoven auf einem „volkstümlichen“ Programm für deplaziert. Bei diesen Stücken genügt es noch lange nicht, wenn die Noten richtig und brav gespielt werden; hier muß jedes Instrument in seiner Farbe dazu beitragen, den charakteristischen Grundton des symphonischen Tonbildes zu erzeugen. Hier muß nicht nur technisch sauber, — hier muß der „Intention“ des Komponiers gemäß gespielt und mit aufgeschlossenem Herzen musiziert werden.

Der Gesamteindruck „der Schubert-Symphonie“ wurde, abgesehen von der Grobfrömmigkeit ihrer Details, wesentlich durch die Gruppierung der Bass- und Baßten beeinträchtigt. Fast in jedem der Sätze haben die Bass- ihre charakteristische Note und ein selbständiges Figurengesüge. Wenn nun zwischen den „zwei“ Bass- die Baßten ihren Platz hat und in strammer Form darauf los „klopft“, so müssen doch sämtliche Eigenheiten der Bass- „totgeschluckt“ werden. Hier wäre es erforderlich gewesen, daß man die Bass- auf drei oder vier vertritt und die Baßten etwas entfernt und erhöht untergebracht hätte. Als Solist fand Herr Dietrich mit dem Vortrag des Beethovenschen „Violin-Konzertes in D-Dur“ (mit Orchesterbegleitung) fürnützlichem Beifall. Auch wir haben stets die Leistungen des strebsamen Künstlers mit Worten des vollsten Lobes zu würdigen gewohnt; wir geben auch heute gerne wieder zu, daß er seinen Part richtig und technisch anerkanntenswert bewältigte. Auch die große Cadenz (nach Joachim) im „Allegro moderato“ Saz war eine ganz respektable, achtunggebietende Leistung. Aber damit ist „Beethoven“ allein nicht abgetan; Beethoven will von innen heraus erlebt, Beethoven will im Spiel neugeboren werden und ferne Bungen sollen aus seiner Interpretation reden. Das technische Vermögen muß eben hier dem ästhetischen Erassen einfließen, um eine Schranke setzen. Die Größten der Größten, die Außenwählten und Vergnadeten haben sich schon am „Dur-Konzert“ verblutet, es will von berufenen Händen mit inblühendem Herzen erfaßt sein. Darum halten wir es für geraten, „vokalistische“ Musik von Bach, Haydn, Sibelius und Mendelssohn über Mozart heranzuleiten. Hier liegt der Schlüssel zum schmerzlichen Kunstempfinden, der abseits stehenden großen Massen, — und darauf dann erst weiter, resp. aufbauen. Goldmarkts Ouverture zu „Santuzia“ und Liszt's „Hungarische Rhapsodie in D“ waren glücklich gewählt und dankbare Nummern, welche in ihrer einwandstarken Wiedergabe dem Dirigenten W. Bernhagen und seinem trefflichen Orchester reichen Beifall eintrugen.

W. Sch.

Seite 2.
5046
5442
3 Pf.
1.10
Besserer
Leider-
ste
abzugoben.
Baer
133
noch
strasse.
r lohnend.
keine var
5708
vans
det, werden
40 Mk. an
uft. Keine
Wohlfahrt
genstr. 25.
stehen
inken
stassen
iebe von
rhäusern,
Kantinen,
verlangt.
in Dosen
120 Stück
M 8,50
he netto
5046
strube L. B.
ief.
erst- und
Fabrik.

Eine Parteiverammlung fand gestern abend im „Auerhahn“ statt. Der Besuch hätte ein besserer sein dürfen, namentlich in Anbetracht des interessanten Themas: „Politische Zeitfragen unter besonderer Berücksichtigung der Militärfragen“, worüber Gen. Kolb sprach. Wir werden morgen über den Vortrag und die sich daran anschließende längere Diskussion berichten.

Zur Fleischsteuerung. Die städtische Schlachthofdirektion teilt dem Stadtrat mit, daß die Einfuhr von Hammelfleisch aus Holland seit dem 14. v. Mts. eingestellt worden ist, weil die Preise des Hammelfleisches von 72 Pf. auf 84 Pf. für das Pfund gestiegen sind und damit den Preis des Fleisches von inländischen Hammeln erreicht haben. Auf Antrag der Metzgerinnung erklärte sich daher der Stadtrat damit einverstanden, daß die Verkaufspreise für inländisches Hammelfleisch um 10 Pf. für das Pfund erhöht werden, also im allgemeinen auf 1 Mk., für Gals auf 90 Pfennig, für Brust auf 80 Pf. für das Pfund.

Die Ortsgruppe Karlsruhe des Bundes Deutscher Bodeneurmer veranstaltet am morgigen Freitag, 14. März, abends 7/9 Uhr, im Saal III Schrenpp (Waldstraße) einen Vortrag abend. Der Geschäftsführer des Bundes, H. D. Müppel-Berlin, wird über „Bodeneurmer und Aufgaben der Gemeindepolitik“ sprechen. Eine freie Aussprache wird sich an den Vortrag anschließen.

Ein Irrenniger. Gestern abend halb 11 Uhr fiel den Passanten der Kaiserpassage ein Unteroffizier mit stark ausgewachsenem Rücken auf. Trotzdem er in fast neuer Uniform steckte und in Begleitung eines Sergeanten sich befand, konnte man sich des Gedankens nicht erwehren, daß dies kein Militär sein konnte, umsonst, als er in der Folge beim Passieren der Akademie- und oberen Kaiserstraße Passanten mit dem Seitengewehr beschäftigte und allerhand Unfluth trieb. Als schließlich immer mehr Neugierige sich um ihn scharten, hielt er es doch für besser, sich schnellstens in die „Wüste“ zu schlagen. Wie wir erfahren, soll es sich um einen Irrennigen handeln, der sich den „Scherz“ erlaubte, sich in Uniform zu werfen. Der Sergeant soll nicht gewagt haben, daß er keinen Soldaten vor sich hatte.

Vergnügen und Unterhaltungen.

Beethoven-Abend des Pianisten Bachhaus. Einen ausserordentlichen künstlerischen Genuß bereitet der Pianist Bachhaus den am Samstag abend im Museumsaal zu seinem Konzert, abend erschienenen zahlreichem Publikum. Solche Abende sind für die reichhaltige und doch mittelmäßige und noch schäferner, das man in einer solchen Konzertsaison wie die diesjährige sonst noch genießen muß. Es ist einzigartig, wie Bachhaus Beethoven spielt. Wie der Bildhauer der unförmigen Masse seines Materials Form und Leben zu geben weiß, so formt und gestaltet Bachhaus den Beethovenischen musikalischen Melodien- und Formreichtum nach. So gar nichts von Aufmachung, von künstlerischer Finesse, das ist es, was Bachhaus dem Hörer besonders nahe bringt. Nur rein Gefühl, Mitleiden, Mitempfinden, und doch nichts Verweichtes, doch nicht sentimental werden, das zeichnet seine Kunst aus. Er spielt fünf Sonaten von Beethoven, man weiß nicht, kann es nicht sagen, welche er am besten spielte, jede war ein Kunstwerk für sich. Daß solches Künstlerium begeisterten, fürnehmlichen Beifall auslöste, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung.

Liederabend Doris Frieß-Lonquillon. Wir weisen hiermit nochmals auf den am morgigen Abend, Freitag, 14. März, im Museumsaal stattfindenden Liederabend der geschätzten Münchener Konzertfängerin Doris Frieß-Lonquillon hin, der für das stetige gefangene Publikum an Anziehungskraft dadurch gewinnt, weil die Konzertgeberin ein Karlsruher Kind ist. Nach dem Vorberlauf in der Hofmusikalienhandlung von Fr. Doerr.

Tanzabend Gertrud Leistikow. Die berühmte Künstlerin Gertrud Leistikow gibt heute abend im Museumsaal einen Tanzabend, dessen Programm uns folgende Tänze bringen wird: Nohrenflorantanz, Lichtertanz, Masentanz, Gottesanbeterin, Tokentanz, Rautsch-Turkintanz, Abonis, Akropolis, Joan, Chartin. Das Programm sowie der gute Ruf, der der Künstlerin vorangeht, versprechen einen recht gemutvollen Abend, dessen Besuch nur empfohlen werden kann. Abendkasse ab 1/8 Uhr.

Residenz-Theater. Das abwechslungsreiche Programm enthält einen größeren Film „Freiheit oder Tod“, Komödie in drei Akten mit Wanda Treumann als Schwimmschwimmerin und Bigo Larsen als Schwimmlehrer. Das rührende Drama „Die Stimme des Herzens“ zeichnet sich durch eine spannende Handlung aus. Die interessanten Naturaufnahmen „Kafes-Fabrikation“ und „Ein Ausflug in Hoch-Schottland“ ergänzen u. a. das Programm aufs Beste.

Der Balkan-Konflikt.

Die Annahme der Vermittlung der Mächte. Sofia, 12. März. Das Blatt „Mir“ schreibt: Die Verbündeten haben beschlossen, die Vermittlung der Mächte anzunehmen. Die Verhandlungen werden daher durch Vertreter der Mächte auf der Grundlage der in London aufgestellten Bedingungen fortgesetzt werden, unter Hinzufügung der Forderung einer Kriegsentwaffnung, auf der die Verbündeten bestehen werden. Die Feindseligkeiten werden jedoch nicht eingestellt werden und ihre Entwicklung wird natürlicherweise auf den Gang der Verhandlungen Einfluß haben, da neue Opfer neue Kompensationen fordern.

Letzte Nachrichten.

Die Differenzen im Baugewerbe beigelegt. Berlin, 12. März. Die im Reichstagsgebäude zwischen den Vertragsparteien des deutschen Baugewerbes geführten Tarifverhandlungen haben heute abend einen vorläufigen Abschluß dadurch gefunden, daß die drei Unparteiischen gemäß dem am Dienstag getroffenen Vereinbarung ein von ihnen ausgearbeitetes Vertragsmuster den Parteien zur Genehmigung unterbreiteten. Das Vertragsmuster entscheidet als Schiedspruch über die grundsätzlichen Streitfragen. Die Festsetzung der Arbeitslöhne bleibt den örtlichen und Bezirksverhandlungen vorbehalten. Das Vertragsmuster entspricht im wesentlichen dem alten Vertrag. Ueber die Arbeitszeit wird bestimmt, daß in einigen Orten, wo jetzt noch 10 Stunden gearbeitet wird, eine allmähliche Verkürzung eintreten soll; die Akkordarbeit soll zugelassen sein, sie darf aber nicht, wo sie bisher nicht bestand, gegen den Willen einer Partei eingeführt werden. Wo Akkordarbeit besteht, muß sie durch einen besonderen Akkordtarif geregelt werden. Die Betonarbeiter sollen unter den Tarifvertrag fallen. Eine von den Arbeitgebern gewünschte Stellung einer Kautions in Höhe von 50 000 Mk. von jeder Vertragspartei ist von den Unparteiischen abgelehnt worden.

Die Unparteiischen fügten ihrem Schiedspruch eine Begründung hinzu, in der sie erklärten, das Vertragsmuster sei ein Kompromiß, das einen gerechten Ausgleich der beiderseitigen Gesamtforderungen herbeiführen soll. Deshalb dürften auch nicht einzelne Punkte herausgenommen werden, ohne das Ganze zu gefährden. Der alte Vertrag sei als Grundlage benutzt wor-

den, weil er sich im wesentlichen bewährt habe. Die Vorschläge sollen nun vorbehaltlich der Einigung der Parteien als Grundlage für die örtlichen und Bezirksverhandlungen dienen. Nach kurzen Sonderberatungen erklärten sich die Arbeitnehmervertreter bereit, auf der Grundlage des Vertragsmusters die örtlichen und Bezirksverhandlungen einzuleiten. Die Arbeitgebervertreter erklärten, sie bedürften erst der Zustimmung ihres Gesamtvorstandes, würden diesem aber das Vertragsmuster als Grundlage empfehlen. Sobald die Zustimmung der Arbeitgeber eingelaufen ist, soll mit den örtlichen und Bezirksverhandlungen begonnen werden. Diese müssen am 19. April beendet sein. Bis dahin läuft der alte Vertrag stillschweigend weiter. (Privatteil. der „Frl. Ztg.“)

Landtagswahl in Teltow-Beeskow-Wilmersdorf.

Berlin, 13. März. Bei der Landtagswahl erhielten am Mittwoch der Konervative 612 Wahlmännerstimmen, der Liberale 454 Stimmen. Die Sozialdemokraten übten Wahlenthaltung; der Konervative ist daher gewählt. — Im Jahre 1908 war das Resultat der ersten Wahlganges folgendes: Konervative 618, Freisinnige 482, Sozialdemokraten 402 Stimmen.

Die untere Grenze für die Vermögensabgabe. Köln, 12. März. Der „Köln. Zeitung“ zufolge verlaute zuverlässig, das als untere Grenze für die Vermögensabgabe 10 000 Mark vorgesehen sind.

Eine Provokation der belgischen Regierung.

Brüssel, 12. März. In der Kammer erklärte heute der Ministerpräsident auf eine Anfrage, daß, nachdem die Sozialisten den Generalstreik abgelehnt hätten, die Regierung sich auf das Wahlergebnis vom Juni 1912 berufen und sich höchstens nur dazu verstehen könne, das Kommunal- und das Provinzialrecht zu revidieren. Das bedeutet, wie die anschließende Debatte feststellte, die Ablehnung jeder Verfassungsrevision im Sinne des gleichen Wahlrechts.

Eine englische Preßstimme.

London, 12. März. Die „Westminster Gazette“ schreibt: Einige deutsche Blätter sagen, daß der Schlüssel der Situation in britischen Händen liege. Das ist vielleicht ein zu großes Kompliment für uns, aber wir können nachdrücklich betonen, daß, soweit wir Einfluß besitzen, wir ihn rücksichtslos gebrauchen werden, um der wahninnigen Idee eines Präventivkrieges zu steuern. Wenn Frankreich wirklich eine europäische Verschwörung gegen Deutschland ausheckte, die unsere und Anshlands Zustimmung bedürfte für den Krieg, von dem General Bernhardsi geträumt hat, so können wir die absoluteste Versicherung geben, daß wir keinerlei Anteil daran nehmen würden. Wir freuen uns, die Franzosen als unsere Freunde betrachten zu können, aber wenn unsere Freunde solchen Wahnsinns fähig wären, so wäre es unsere Freundschaft, sie zurückzuhalten und nicht aufzuheben. Natürlich halten wir diese ganze Panik für grundlos, aber die Verhältnisse in Europa sind so, daß wir nicht nur nichts tun dürfen, was falsche Besorgnisse oder falsche Erwartungen erwecken könnte, sondern wir müssen unermüdet und unentnützt für die Entspannung zwischen der Tripleente und dem Dreifund wirken, die heute Europa am meisten nottut und deren Durchführung die stärkste Sicherheit für den Frieden sein würde.

Die Ausichten der französischen Heeresvorlage.

Paris, 12. März. Ein Mitglied des Heeresausschusses der Kammer erklärte einen Berichterstatter, daß etwa 20 Mitglieder desselben für und 10 gegen die dreijährige Dienstzeit seien. Die Regierung werde jedenfalls ganz ungewöhnliche Energie entfalten müssen, wenn sie die Annahme des Gesetzes noch vor dem 12. April, nämlich vor der infolge der Generalratsitzungen notwendigen Parlamentsvertagung durchsetzen wolle.

Paris, 12. März. Eine große Anzahl von hervorragenden Gelehrten und Schriftstellern, darunter Anatole France, Sebilles und Breal, erheben in einem

öffentlichen Aufruf entschiedenen Einspruch gegen die beispiellose Ueberstürzung, mit welcher die Militärvorlage verabschiedet werden soll. Sie verlangen, daß das Militärgesetz, durch das das geistige und wirtschaftliche Leben in Frankreich in so einschneidender Weise beeinflusst zu werden drohe, eine gründliche Erörterung erfahre.

Aus dem kanadischen Parlament.

Ottawa, 12. März. Der Beginn der zweiten Woche der Dauerdebatte über die Marinebill im kanadischen Unterhause wurde hauptsächlich bemerkenswert durch Verlesung einer bisher nicht veröffentlichten Denkschrift des englischen Marineministers Churchill. Sie enthält die Empfehlung, die kanadischen Schiffschiffe in England zu bauen und stellt die Zweckmäßigkeit in Frage, sie in Kanada zu bauen, wie dies von der kanadischen Opposition vorgeschlagen wurde. Die Disposition protestierte gegen die Verlesung des vollen Textes. Der Premierminister tat dies und rief damit große Ueberaschung hervor. Die Liberalen waren in Verlegenheit gebracht und kritisierten die Bemerkungen Churchills als eine unberechtigte Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Dominiums. Sie bestritten die Richtigkeit der Behauptungen und Schlußfolgerungen Churchills und fuhren in ihrer hitzigen Kritik der Einmischung fort.

Die Revolution in Mexiko.

Mexiko, 12. März. Der Ministerrat hat beschlossen, eiligt 10 000 Mann nach Sonora zur Unterdrückung des Aufstandes zu entsenden.

El Paso, 12. März. Nach einer verspätet eingelaufenen Nachricht aus Barral in der Provinz Chihuahua haben sich am 5. d. M. 1500 Mann Bundesstruppen und 1500 Aufständische eine Schlacht geliefert, die 50 Stunden dauerte. Unter großen Verlusten wurden die Aufständischen schließlich geschlagen. Die Stadt hat durch die Beschickung sehr gelitten. Die Bevölkerung beging allerhand Ausschreitungen, steckte die Markthalle in Brand und unternahm Angriffe auf die Banken. Die Soldaten waren gezwungen, auf die Menge zu schießen.

Wasserstand des Rheins.

13. März. Schusterinsel 0,95 m, gest. 6 cm, Rebl 1,77 m, gest. 0 cm, Marx 3,27 m, gest. 1 cm, Mannheim 2,44 m, gest. 2 cm.

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei und Rechtsnachrichten: Wilhelm Rath; für Gemeinlichkeits-, Soziale Rundschau, Genossenschaftsbewegung, Aus dem Lande und Neues vom Tage: Hermann Kadel; für Kommunalpolitik, Aus der Stadt und Feuilleton: Hermann Winter; für die Inserate: Karl Siegler, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.

Durlach. (Soz. Verein.) Freitag abend 7/9 Uhr im „Schwanen“ Ausschuhführung. 5980

Kleinsteinfach.

Wirtschafts-Eröffnung u. Empfehlung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Kleinsteinfach und Umgebung, sowie meinen Partei- und Gewerkschaftsgenossen zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich die

Wirtschaft zum „Döfchen“

am Samstag, den 15. März eröffnen werde. Es wird mein eifriges Bestreben sein, meine geehrte Kundenschaft aufs Beste zu bedienen. Für reine Oberländer Weine, einen guten Stoff Moninger Bier und jederzeit warme Speisen wird stets gesorgt.

Jeden Donnerstag Schlachttag. Es bittet um geneigten Zuspruch Hermann Friedrich Stuky Gasthaus zum „Döfchen“.



Sonder-Angebot
in
Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge
:: in schwarzen Kammgarn- und Cheviot-Stoffen. ::
Um unser überaus reichsortiertes Lager in diesen Artikeln zu reduzieren, kommen solche zu nachstehend, besonders billigen Preisen zum Verkauf.
Preise Mk. 15.50 17.50 19.50 21.00 23.00 bis 25.00
feinste Qualitäten
in dunkelblau und schwarz Mk. 29.00 bis 49.00
= Trotzdem Rabattmarken! =
Spiegel & Wels

Pfannkuch & Co.

Seigwaren
und
Dürrobst:
Bruch-Maccaroni
— nur in Paketen —
28 Pfg.
Maccaroni offen
— nur in Paketen —
30 Pfg.
dünn
36 Pfg.
Feinste Maccaroni
— nur in Paketen —
Italiener I. 38 Pfg.
Africa 42 Pfg.
Laganoc 50 Pfg.
Eierstifte 60 Pfg.
Gemüse-Rudeln
breite Hausmacher
32 Pfg.
Feinste Hausmacher
— nur in Paketen —
36 Pfg.
Eier-Hausmacher
— nur in Paketen —
42, 50
60 Pfg.
21, 25
30 Pfg.
Zwetschgen
26 Pfg.
Feinste Pflodjazwetschgen
— in Paketen —
40 u. 60
Zwetschgen
ohne Stein 60 Pfg.
Kranzfeigen
Pfund 28 Pfg.
Birnschnitze
25 Pfg.
Feinste ganze Birnhutzel
30 Pfg.
Dampfpfäfel
Pfund 45 Pfg.
Californische Pfirsiche und Birnen 5786
60 Pfg.
Aprikosen
70 u. 1.-
Datteln
38 Pfg.
Mischobst
— sehr beliebt —
40 u. 50
ohne Stein 60 Pfg.

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
den bekanntesten Verkaufsstellen

Sonder-Preise

Bis Sonntag-

BLUSEN-VERKAUF

Hermann Tiefz

Billige Schuhwaren

Ein grosser Gelegenheitsposten ist frisch eingetroffen u. wird, so lange Vorrat, zu staunend billigen Preisen verkauft.

Damenstiefel und Halbschuhe, nur moderne Formen, mit Derby- und Lackkappen jedes Paar Mk. **5.00**

Herrenstiefel, breite Form, m. Lackkappen Mk. **6.75**

Knabenstiefel mit Lackkappen, Nr. 36-39 Mk. **5.50**

Kinderstiefel
Nr. 31-35 Mk. 4.00 Nr. 27-30 Mk. 3.50

Alle übrigen Artikel enorm billig.
Günstigste Kaufgelegenheit für Konfirmanden und Kommunikanten.

Schuhhaus Hansa
Karlsruhe, Telephon Nr. 1627
Ecke Markgrafen- und Kronenstrasse. 5953

Zentral-Verband der Stein-Arbeiter Deutschlands (Zahlstelle Karlsruhe).

Montag den 17. März, abends 7 1/2 Uhr, in der Gewerkschaftszentrale, Kaiserstrasse 13 5955

Lichtbilder-Vortrag

über:
„Anfallgefahr und Arbeiterschutz in der Steinindustrie.“

Vortragender: Kollege S. Walther-Leipzig.
Eintritt 10 Pfg.
Eintrittskarten sind auch in der Gewerkschaftszentrale zu haben.

Vermietung der Regballspielplätze.

Donnerstag, den 20. ds. Mts., abends 8 Uhr, findet die Vermietung der Regballspielplätze im Stadtgarten durch öffentliche Versteigerung statt. Zusammenkunft in der Restaurationshalle im Stadtgarten. Die Bedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben; von denselben kann auch vorher auf unserm Büro, Ertlingerstr. 6, Einsicht genommen werden. Karlsruhe, den 12. März 1913. 5950

Städt. Gartendirektion.

Lieferung von Brennmaterialien.

Für die Heizungsanlagen der Stadtgemeinde Karlsruhe sind für die Zeit vom 1. April d. J. bis 31. März 1914 folgende Brennmaterialien zu vergeben:

Etwa 60 Tonnen Rührfettkohlen,
" 180 " Rührfettkohlen,
" 90 " Anthracit.

Angebote sind unter Verwendung besonders „Sordrude“ portofrei, verschlossen und mit der Aufschrift „Brennmaterialien“ versehen, spätestens bis 19. März d. J., vormittags 11 Uhr, bei uns einzureichen. Die Lieferungsbedingungen sind auf unserem Geschäftszimmer Nr. 10, Kaiser-allee 11, (Verwaltungsbau II), erhältlich, wofür auch die vorgeschriebenen Angebotsformulare verabfolgt werden. 5949

Karlsruhe, den 11. März 1913.
Städt. Maschinenamt.

Colosseum-Restaurant
jeden Donnerstag
Schlachttag



Gesangbücher in reicher Auswahl zu billigen Preisen
Namen werden sogleich gratis eingepreßt. — Rabattmarken.
J. Nesselhaus, Buchbinderei, Papierhandlung, 46 Schützenstrasse 46. 5948
Probieren Sie meine 579

Fleisch-Verkauf.

Samstag, den 15. März, verkaufe ich von 7-1 Uhr
Ruitstrasse 20 5943

prima Qualität Mastkuhfleisch
eigene Mastung, à Pfd. 72 Pfg.
Wilhelm Neck
Mellereibesitzer.

Schuhwaren
in bekannt besten Qualitäten und Pakformen, in allen Preislagen und Sie werden mein ständiger Kunde. 5954

Schuhlager
Ludwig Betsche
Uhländstr. 35, (Nahe Sofienstr.)

Gebrüder Scharff

Karlsruhe:
Amalienstrasse 25a,
Wilhelmstrasse 30,
Rheinstrasse 34a.
Knielingen.
Teutschneurent.

Frisch eingetroffen!

Stock-Fische
(feinste gewässerte Ware)
per Pfd. 23 Pfg.
5945

Konfirmanden- u. Kommunikanten-Anzüge und Stiefel
sowie alle anderen Sorten
Schuhwaren
werden billig verkauft

Markgrafenstr. 22
Ede. 5791

Wegen Umzug
sind zu äusserst billigen Preisen zu verkaufen: 5894
Möbel, Betten, Bilder, Spiegel, Uhren, Weckzeug, Herren- und Damenkleider, Schuhe und sonst noch verschiedener Hausrat.

R. Maier, Markgrafenstrasse 20.
NB. Vom 1. April ab befindet sich mein Geschäft Markgrafenstr. 16.

Schulranzen Schulmappen Schultaschen Leder-Ranzen
von Mf. 4.50 an.

Kofferhaus
Geschw. Lämmle 5947
51 Kronenstr. 51.
Tel. 1451. — Rabattmarken.

Kantinen-Wirt gesucht.

Die Arbeiterkassette der Firma Schaefer & Comp. am Rheinhafen sucht zu sofortigem Eintritt einen zuverlässigen Kantinen-Wirt. Bewerbungen sind längstens bis Sonntag mittag, den 16. März an Wilhelm Ries, Mühlburg, Geibelstrasse Nr. 1a zu richten. 5958

Gräue Haare
Kopf oder Bart, erhalten ihre Farbe und natürlichen Jugendglanz durch meinen erprobten und bewährten Haarfarbewiederhersteller „Armutator“.

1/2 Fl. Mf. 3.—, Porto 20 Pfg., Nachnahmeporto extra. 5641

S. Kallenbach,
Straßburg i. El., Fergasse.

Maschinenschriftliche Mehrvielfältigungen
aller Art schnell und zuverlässig
4287 Melkenstrasse 3, 2. St.
Fernsprecher Nr. 3423.

Stockfische
frisch gewässert, blütenweiß,
per Pfd. 23 Pfg.
empfiehlt 5955

Gottl. Schöpf
Filialen:
Luisenstrasse 34,
Schützenstrasse 91,
Zudolfsstrasse 21,
Grenzstrasse 2,
Uhländstrasse 21,
Schützenstrasse 13.

Gutsitzende Knaben- u. Männer-Kleider finden Sie in größter Auswahl im
Kaufhaus Zapf
Zell a. H.
Solide Arbeit bei billigsten Preisen.



Pfannkuch & Co.
Zur Aussaat

Kleesamen:
Rotklee
Luzerne od. ewiger Klee
(Blauklee)
garantiert keimfähig, feidenfrei u. nicht wollig werdend

Chili-Salpeter
ferner eintreffend
echter Virginia Saat-Mais

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
Ca. 70 eigene Verkaufsstellen in Karlsruhe, Pforzheim und weitere Umgebung.

Eine tüchtige
Buchfräulein
wird auf 8-10 Tage gesucht.
Zu erfragen Nebenstr. 34, Schulhaus. 5954

Sportwagen, gut erhalten, zusammenklappbar, zu kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 5942 an die Expedition des „Volksfreund“.

Billig zu verkaufen: Bessere Tischsonnenschirme, Vertikow, Tischsofa, Tischendwanen, einfacher Schrank, Waldstisch, weißer Sportwagen mit Dach. 5961
Rüppurrerstr. 19, part.

Schneiderisch, gebrauchter, gebrauchter Bügelofen werden zu kaufen gesucht. Offerten unter Nr. 5951 an die Exp. d. V. 5951

Werberplatz 31 ist ein möbl. Mansardenzimmer sogleich oder später an einen anständigen Arbeiter zu verm. Näh. S. St. 5952

Uhländstr. 35 ist ein möbl. Zimmer an anständ. Arbeiter auf sofort od. 15. März zu vermiet.

Drucksachen fertigt Buchdruckerei Volksfreund.

Spezial-Angebote!

Schwarze Damen-Konfektion

- Paletots** dreiviertel lang, geschweifte Fassons, aus Tuch oder Kammgarn, ganz gefüttert, 32.00, 29.00, 25.00, 21.00, 19.50, 17⁵⁰
- Frauen-Paletots** für starke und ganz starke Damen passend, mit und ohne Futter 32.00, 29.00, 27.50, 26⁰⁰
- Mäntel** 130 cm lang, aus Tuch oder Kammgarn, mit breitem, mod. garniert. Neberstragen, teils ohne, teils halb oder ganz gefüttert, 42.00, 36.00, 32.00, 29.00, 26.00, 23⁵⁰
- Mäntel** für ältere Damen besonders geeignet, hübsche bequeme Formen, mit und ohne Futter, solide Verarbeitung 29.00, 28.00, 27.50, 26.50, 22.00, 19⁵⁰

Röcke aus Cheviot, Kammgarn, Twill und Armure, moderne, schicke Fassons 22.00, 19.50, 17.00, 15.50, 12.50 **9⁷⁵**

Blusen aus Wolllattin oder Popeline, hübsche, moderne Formen 13.50, 10.50, 8.75, 7.50, 5.90 **4⁹⁵**

PuB-Zutaten
 Bulgar. Köschchen Piqué St. 95, 68g Stielrosen m. Laub, aus Stoffen und Seide Stüd 65, 38g Seid. Mohr Piqué, 6 teilig 1.20 Straußfederplatten, schwarz u. weiß 3.60, 2.20 Reiter-Imitation, schwarz u. weiß 2.25, 1.25, 85g Vantour-Gesteck mod. Farben 2.65

Damen-Hüte

- Mod. kleiner Hut** mit bulgar. Köschentuffe, gesteckter Kopf aus Seide, Rand aus Strohhorden 6⁵⁰
- Mod. kleiner Hut** mit verschiedenen Garnituren, Kopf aus Seide, Rand aus Strohhorden 7⁸⁰
- Eleg. Trotteur-Hut** aus Seide mit Straußfederplatten garniert 11⁵⁰

Kleiderstoffe

- Wollbattin**, reine Wolle, ca. 110 cm breit, moderne Saisonfarben Mr. 1.45, 95
- Serge**, reine Wolle, ca. 110 cm breit, sehr praktische Qualität, viele Farben Mr. 1.45
- Popeline**, reine Wolle, 110 cm breit, feinfäd. Gewebe, in eleg. Modefarben Mr. 1.95
- Radestreifen**, reine Wolle, 110-130 cm breit, für Kleider und Kostüme Mr. 2.25, 1.95
- Kostümkstoffe** in engl. Geschmack, 110-130 cm br., mod. Frühjahrsf. Mr. 2.95, 2.25, 1.95, 1.25

Fertige Bettwäsche

- Rissenbezüge**, weiß Cretonne gebogt St. 1.45, 1.25, 75
- Rissenbezüge**, handgebogt, solide Qualität St. 2.35, 1.65
- Rissenbezüge** mit Stiderei-Einsatz Stüd 1.95, 1.45, 1.10
- Paradekissen** mit Stiderei-Einsatz und Bolant Stüd 2.95, 1.95
- Paradekissen** mit Klöppeleinsatz und Bolant Stüd 2.45, 1.95
- Oberbetttücher**, weiß mit Vogen 160x250 Stüd 2.45
- Oberbetttücher**, festoniert 160x250 Stüd 3.95
- Oberbetttücher** mit Klöppel-Einsätzen und Spitze 160x250 Stüd 5.75, 4.95
- Unterbetttücher**, halbleinen oder guter Cretonne 160x225 Stüd 2.85, 2.25
- Damastbezüge**, weiß, prima Qualität 180x180 Stüd 4.75, 3.25

Geschwister

KNOPF

Ein großer Posten **Handtücher** mit klein. Webfehlern in Dreil. Gerstenkorn und Damast ganz besonders billig Stüd 45 35 25

Ein großer Posten **einzelne Gläsertücher** mit kleinen Webfehlern ganz besonders billig Stüd 25 20 15

Mehl

aus nur erstklassigen süddeutschen Mühlen.

Ich mache speziell auf mein **Weizenmehl 0**, welches sich zur allerfeinsten Backerei vorzüglich eignet, und dessen Qualität allseits anerkannt wird, aufmerksam. 5941

- Mehl 0** | 1 Pfd. . . 20
- | 5 Pfd. . . 95
- Mehl 1** | 1 Pfd. . . 18
- | 5 Pfd. . . 85

- Mehl** in | 5 Pfund-Säcken **M 1.05**
- | 10 Pfund-Säcken **M 2.10**
- | 25 Pfund-Säcken **M 4.75**

- ferner
- Lilien-Mehl** in | 5 Pfund-Säcken **M 1.15**
 - | 10 Pfund-Säcken **M 2.20**
 - | 25 Pfund-Säcken **M 5.-**

Bucherer und Filialen.

Bruchsal. Deutscher Holzarbeiter-Verband.

In verschiedenen Zeitungen werden Maschinenarbeiter und Hilfsarbeiter für die Bruchsaler Holzindustrie gesucht. Es dürfte jedoch von allgemeinem Interesse sein, zu erfahren, daß es in Bruchsal durchaus nicht an Holzarbeitern fehlt, es sei denn, man beabsichtigt Arbeiter zu maßregeln. Der Zuzug möge daher ferngehalten werden. 5936 Die Ortsverwaltung.

Städt. Seefischmarkt

Hauptmarkt: In der Fischmarkthalle hinter dem städtischen Bierordbad am **Donnerstag nachmittag** von 3^{1/2}-7 Uhr und **Freitag vormittag** von 8-11 Uhr.

Filialmärkte: Durch den Verkäufer J. J. Weststadt in dem Hof des Eiskamtes, Sofienstraße 96/98, am **Donnerstag nachmittag** von 9-11 Uhr und **nachmittags** von 3-6 Uhr. **Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.** 5948

Grötzingen. Stammholz-Versteigerung

Die hiesige Gemeinde läßt aus den Distrikten I, III und IV der Gemeindeverwaltungen, sowie von Wiesengelände am **Dienstag, den 25. März 1913,** folgende Stämme öffentlich versteigern: 3 Eichen I. Kl., 3 Eichen II. Kl., 7 Eichen III. Kl., 17 Eichen IV. Kl., 11 Eichen V. Kl., 1 Rotbuche I. Kl., 4 Rotbuchen III. Kl., 2 Hainbuchen IV. Kl., 1 Kirschbaum V. Kl., 1 Buche IV. Kl., 7 Erlen IV. Kl., 157 Erlen V. Kl., 1 Pappel II. Kl., 7 Pappeln III. Kl., 88 Pappeln IV. Kl., 16 Pappeln V. Kl. Das Stammholz wird auf Verlangen von den Waldbütern Scheidt im Distrikt IV, von Waldbütern Müller im Distrikt I und III vorgezeigt. Zuschläge sind bei Waldmeister Scheidt gegen Entrichtung der Schreibgebühr erhältlich. Zusammenkunft **vormittags 10 Uhr** im Rathaus dahier. Grötzingen, den 12. März 1913. 5956

Der Gemeinderat:

G. Wagner. Memt. Ratsschreiber.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 22 des Ortsstrafengesetzes und des § 7 der Verordnung vom 19. Dezember 1908, den Vollzug des Ortsstrafengesetzes betreffend, soll ein Gemeindebeschluss folgenden Inhalts erlassen werden:

Die Eigentümer der an die Geranienstraße zwischen Sofien- und Weinbrennerstraße angrenzenden Grundstücke haben der Stadt die Strafenkosten zu ersetzen.

Es finden die allgemeinen Grundsätze über den Bezug der Eigentümer von Grundstücken zu den Strafenkosten nach § 22 des Ortsstrafengesetzes (Beschluss des Bürgerausschusses vom 21. Juni 1909) mit der Maßgabe Anwendung, daß auch hinsichtlich der unbebauten Grundstücke die Beiträge fällig werden, sobald die Ortsstraße benutzbar hergestellt ist.

Ein Kostenvoranschlag, die Höhe der beizutragenden Grundsteuern, aus der die Größe der Grundstücke, sowie das Maß ihrer an die Straße stoßenden Grenzen zu ersehen ist, eine Kopie des Strafenplanes, sowie ein Abdruck der erachteten Grundsätze über den Bezug der Eigentümer von Grundstücken zu den Strafenkosten liegen bis zum 27. März 1913 auf dem Rathaus - Tiefbauamt - zur Einsicht auf. Einwendungen gegen den beabsichtigten Gemeindebeschluss wären bei Ausschlußvermeidung bis zum 31. März 1913 anßer geltend zu machen.

Zur Abstimmung darüber, ob die Beiträge auch hinsichtlich der unbebauten Grundstücke sofort nach der Strafenverteilung fällig sein sollen, wird gemäß § 22, Absatz 2 des Ortsstrafengesetzes Tagabend **am 27. März 1913, nachmittags 5 Uhr,** in den Sitzungssaal des Stadtrats, zu der die Beteiligten hiermit geladen werden.

Bei der Abstimmung werden Nichterschienene und Nichtabstimmende als zustimmend gezählt. **Karlsruhe, den 10. März 1913.** 5927

Der Stadtrat:
Dr. Paul. Neudorf.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheausgebote vom 10. März: Dr. Wolfgang Bogt von Breslau, Privatdozent hier, mit Frieda Brauer von Bessungen. — Hans Wendel von Berlin, Stabsarzt hier, mit Gertrud Berg von Koblentz. — Gottlieb Ulrich von Rosenberg, Postbote hier, mit Anna Dogenborn von Dillenburg. — Adolf Fehrer von hier, Postbote hier, mit Katarina Herzog von Neudorf. — August Ulrich von Soden, Kaufmann in Soden, mit Karola Hollenmeyer von hier. — Otto Eberbach von Lahr, Mechaniker hier, mit Mathilde Morjardt von Lahr. — Gg. Maier von Niederhausen, Mechaniker hier, mit Lina Schöllkopf von hier.

Geburten vom 6. bis 10. März: Paula Rosa, W. Adolf Fris, Bahnarbeiter. — Hedwig Karoline, W. Wilh. Lichtemalter, Installateur. — Gertr. Luise, B. Friedrich Habermeier, Milchhändler. — Friedrich August, B. Friedrich Straub, Fabrikarbeiter. — Walter Alfred, B. Josef Hollerbach, Amtsrichter und Ministerialsekretär. — Karl, B. Karl Wild, Schmied. — Luise Emma, W. Albert Fäger, Flechner.

Todesfälle vom 9. und 10. März: Wilhelm, 3 J. alt, W. Wilhelm Gagle, Chauffeur. — Hermann, 1 J. 7 Mon. alt, B. Ludwig Känge, Malermeister. — Marie Weindner, Ehefrau des Postboten Philipp Weindner, 25 J. alt. — Ludwig Wolf, u. a. d. a. Kaufmann, Chemann, 57 J. alt.